Nr. 252. Sonntag, 25. Oktober. 1896

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 16. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Die Polizei.

Daß die Mörder, welche vorigen Sonntag in Berlin die vielbesprochene Unthat begangen haben, der strafenden Gerechtigkeit nicht entrinnen werden, steht nunmehr fest, da der Polizei es gelungen ist, einen der Hauptthäter dingfest zu machen. Verbrechen, die unentdeckt bleiben, machen Propaganda für neue Verbrechen; deshalb athmet das Publikum auf, wenn die Bemühungen der Polizei mit Erfolg gekrönt sind. Aber auch die Berliner Polizei wird in diesem Falle aufgeathmet haben. Wurden doch aus Anlaß der frischen Mordthat in der hauptstädtischen Presse recht herbe Erinnerungen veröffentlicht; nahezu ein Dutzend schwerer Greuelthaten sollen in den letzten Jahren in Berlin verübt worden sein, ohne daß es der Polizei geglückt ist, der Thäter habhaft zu werden. Man kann die Frage aufwerfen, ob hier eine Eigenthümlichkeit der Hauptstadt vorliegt, ob also die Criminalpolizei Berlins an Geschicklichkeit hinter der Polizei anderer Städte zurückbleibt. Die Frage ist gewiß zu verneinen, die Berliner Sicherheitspolizei erreicht den Durchschnitt, sie wird ihn wahrscheinlich übertreffen. Die unliebsamen Vorgänge, daß Verbrechen, selbst solche, die am helllichten Tage begangen worden sind, unaufgeklärt bleiben, sind nicht einzelnen Personen als Schuld zuzurechnen. Die Polizeibeamten sind gut, wenigstens ebenso gut, wie andere Beamte; aber nicht gut ist unseres Erachtens die Polizei. Der Fehler steckt nicht in den Personen, sondern in der Einrichtung.

Die Polizei ist im Laufe der Zeit etwas geworden, was nach den Grundsätzen der Logik gar nicht mit ihr beabsichtigt war. Die Polizei soll in erster Linie eine Anstalt sein, welche die ehrsamen Bürger vor den Angriffen der Spitzbuben schützt; ihre Thätigkeit ist darnach, um die bekannte Formel zu gebrauchen, eine präventive und repressive. Mit dieser idealen Auffassung vergleiche man die Wirklichkeit. Wer heute von den Aufgaben der Polizei spricht, denkt vorzugsweise an eine Wirksamkeit, die mit der Verhütung und Verfolgung von Unthaten absolut nicht zusammenhängt. Nur in den Criminalromanen begegnet uns noch der alte Polizist, dessen Dasein einen einzigen großen Kampf gegen die Mitglieder der Brecheisen-Zunft bedeutet; im Leben sieht man die Figur selten. Wer die Freuden und Leiden eines Gendarmen bildlich darstellen wollte, müßte den Mann nicht malen, wie er mit gezücktem Säbel und langen Schrittes dem Spitzbuben nacheilt, sondern wie er, den Bleistift in der Hand, aufschreibt — aufschreibt, welche Contravention gegen die Bestimmungen der Straßen-, Strom-, Sitten-, Gewerbe-, Bau-, Versicherungs-, Vereins-, Versammlungs- etc. etc.-Polizei vorgekommen ist. Nicht den ehrsamen Bürger zu schützen, sondern ihn zu überwachen, erscheint als die Hauptaufgabe der Polizei.

Im sechzehnten Jahrhundert, d. i. die Zeit, in der das Wort Polizei populär wird, verstand man unter der Polizei die ganze innere Verwaltung. Später verengerte man den Begriff und bezog ihn vornehmlich auf die Sicherheitspolizei. Die Gegenwart scheint wieder zum sechzehnten Jahrhundert zurückzukehren. Die Polizeiverordnung begrüßt den Bürger, wenn er das Licht der Welt erblickt, und begleitet ihn getreulich bis zum Grabe. Sie glaubt nicht genug gethan zu haben, wenn sie sich um sein körperliches Befinden bangt, sie will auch für sein geistiges, ja, für sein geistliches Wohl sorgen. Der ärgste Feind, den der Mensch besitzt, ist sein eigenes Ich; aus dem Herzen kommen die schwarzen Gedanken. Eine fürsorgliche Staatsregierung beschränkt sich deshalb nicht darauf, den ehrsamen Bürger gegen die fremden Spitzbuben, sondern auch gegen sich selber zu schützen. Dieser Erwägung entstammten die zahlreichen Polizei-Vorschriften, mit denen weiland der Bundestag die nach Freiheit strebenden Gemüther aufs kräftigste zu dämpfen verstand, und auf solche Wurzel sind auch die meisten heutigen Polizeiverordnungen zurückzuführen, die das Gebiet des geistigen Lebens, das Preß-, Vereins-, Bildungs-, Kirchenwesen etc. berühren.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß unter der herrschenden Richtung die wirkliche Aufgabe der Polizei leiden muß. Es wird zu wenig überwacht, weil zu viel überwacht wird; das Auge des Gesetzes wacht über so manchem, was der Ueberwachung nicht bedürftig ist, so daß ihm die Lider zufallen, wenn es des schärfsten Blickes benöthigt. Die Schulung der polizeilichen Fähigkeiten wird nach einer ganz falschen Seite hin entwickelt. Welche Mühe wird aufgewandt, welche Findigkeit wird verbraucht, um politische Delicte aufzustöbern! Dabei handelt es sich großentheils um Verfehlungen, die vor dem Richterstuhle der menschlichen Moral federleicht wiegen, um Verstöße gegen veraltete Bestimmungen, die längst hätten beseitigt werden sollen. Wenn man die Einwirkung, welche die Polizeiorgane auf das Preß- und Vereinswesen ausüben, einer Betrachtung unterzieht, muß man zu dem Schlusse kommen, daß vom Standpunkte der Polizei aus diese beiden Culturerscheinungen zu den gefährlichsten Auswüchsen zu rechnen sind. Hier klafft ein tiefer Widerspruch zwischen der öffentlichen Meinung und der Praxis einer Staatsanstalt.

Daß in Deutschland, dem Paradiese der Bureaukratie, die Polizei sich in die mannigfaltigsten Dinge einmische und dadurch ihrem wichtigsten Berufe entzogen werde, liegt allerdings nicht sehr fern. Indem wir den Bureaukratismus bekämpfen, wo immer er sich zeigt, ebnen wir auch einer richtigen Entwickelung der Polizei den Weg.

Die kritischen Punkte.

Die Nichtveröffentlichung des Gesetzentwurfes betreffend die Reform des Militärstrafprozesses wird damit motivirt, daß die Bedeutung der Vorlage vornehmlich auf militärischem Gebiete liege. Man würde dieser Auffassung zustimmen können, wenn es sich um eine, die Organisation der Armee bezügliche Vorlage handelte. Aber die Frage, bis zu welchem Punkte der Militärstrafprozeß den Grundsätzen des Civilstrafprozesses angepaßt werden kann, ist doch offenbar keine „militärische". Das große Interesse, welches die weitesten Kreise für diese Dinge an den Tag legen, beweist das schon.

Freilich die hauptsächlichsten Punkte, um welche die Erörterung im Bundesrathe und im Reichstage sich drehen wird, sind für niemanden ein Geheimniß und die gelegentlichen Bemerkungen, welche der Urheber der Vorlage, der frühere Kriegsminister, General Bronsart v. Schellendorff im Reichstage gemacht hat, geben einen gewissen Anhalt. Daß das mündliche Verfahren an die Stelle des schriftlichen treten soll, darüber scheint kein Streit mehr zu sein. Anders liegt es mit der Einführung der Oeffentlichkeit des Verfahrens. Als am 4. März 1894 Abg. Gröber mit Bezug auf eine kurz vorher in Beantwortung einer Frage des Abg. Rickert abgegebene Erklärung des Kriegsministers, der Entwurf sei zwar ausgearbeitet, werde aber noch verschiedene Stadien zu durchlaufen haben, die Befürchtung aussprach, die Verzögerung der Angelegenheit sei darin begründet, daß man sich nicht dazu verstehen könne, auf das Princip der Oeffentlichkeit des Verfahrens einzugehen, entgegnete der Kriegsminister:

> „Sollte ich die Ehre haben, Ihnen eine Militärstrafprozeßordnung vorzulegen, so kann ich Ihnen heute schon sagen: ich lege nur eine solche vor, die unter allen Umständen verbürgt und gewährleistet, daß wir damit die Disciplin in der Armee erhalten können, im Frieden, im Kriege und in all den schweren Zeiten, die uns noch bevorstehen können. **Alle übrigen Sachen sind für mich nebensächlich.**"

Der amtliche Bericht verzeichnet hier, daß diese Erklärung im Hause „Bewegung" hervorrief. Darüber, inwiefern die Oeffentlichkeit des Verfahrens mit der „Disciplin" in Einklang zu bringen ist, werden vermuthlich die Meinungen auseinandergehen. Um so dringender wäre es, der öffentlichen Meinung durch Mittheilung der Vorschläge des Entwurfes Gelegenheit zu einer eingehenden Erörterung dieser Frage zu geben. Auf die weiteren Ausführungen des Abg. Lenzmann über die Voraussetzungen der Reform ist der Kriegsminister nicht mehr eingegangen; ob deshalb, weil die Regierung bereit ist, bezüglich der Einsetzung ständiger Militärgerichte an Stelle der ad hoc einberufenen Richter und der Auditeure, die bisher Untersuchungsrichter, Ankläger und Vertheidiger in einer Person sind, den Wünschen des Reichstages entgegenzukommen, muß dahingestellt bleiben. In diesen Fragen liegt schließlich die Entscheidung, nachdem der Reichstag wiederholt mit weit überwiegender Mehrheit erklärt hat, daß er einer Vorlage, welche die Grundzüge der bestehenden baierischen Militärstrafprozeßordnung verletzte, nicht zustimmen könne.

Der Kreis der Streitfragen, von deren Lösung die Entscheidung abhängt, ist ein sehr enger. Um so mehr ist zu wünschen, daß die Vorlage der Ankündigung des Reichskanzlers entspreche, d. h. daß dieselbe „vorbehaltlich der Besonderheiten, welche die militärischen Einrichtungen erheischen, auf den Grundsätzen der modernen Rechtsanschauungen aufgebaut" ist.

Conservative Socialpolitik!

Es ist eine bekannte und eigentlich schon etwas abgenutzte Methode, für alle Schäden und Mißstände, welche unvermeidlich sich im Gefolge unserer wirthschaftlichen Entwickelung irgendwo einstellen, den Liberalismus verantwortlich zu machen. Daß die Conservativen die Grundgesetze (Freizügigkeit, Gewerbe-Ordnung etc.) ebenfalls mitbeschlossen haben, dessen weiß man sich gar nicht mehr zu erinnern. So rennt die „Kreuzztg." aus Anlaß eines Schreibens der Polizeiverwaltung des kleinen posenschen Städtchens Colmar wieder gegen das Freizügigkeitsgesetz an — das sie „eine Errungenschaft der liberalen Aera" nennt, „welche mit den Bedürfnissen des praktischen Lebens nur schwer zu vereinbaren ist". Errungenschaft „der liberalen Aera!" Bekanntlich sind in Preußen die Principien der Freizügigkeit schon während der absoluten Monarchie — **im Jahre 1842** — zur Anerkennung und Durchführung gekommen und es gehört die ganze Kurzsichtigkeit dieser Art von conservativen Politikern dazu, um an solchen Grundgesetzen im Zeitalter des Verkehrs rütteln zu wollen. Natürlich — wo Licht ist, kann der Schatten nicht fehlen. Wollte man deshalb das Licht bannen? Und was ist der Grund des Ansturms gegen die Freizügigkeit? Folgendes Anschreiben der Polizeiverwaltung des Städtchens Colmar:

> „Wie zu unserer Kenntniß gelangt ist, sollen von den hiesigen Hausbesitzern vielfach Wohnungen an Familien, welche von auswärts nach der hiesigen Stadt zuziehen, vermiethet worden sein, während andererseits die bisher hier wohnhaft gewesenen Arbeiterfamilien ohne Wohnung bleiben. Wie wir bereits mehrfach den Herren Hausbesitzern bedeutet haben, werden dem hiesigen Ortsarmenverbande durch den neuen Zuzug nur neue Armenlasten aufgebürdet, was zur Folge hat, daß die Communalabgaben von Jahr zu Jahr gesteigert werden müssen. Schon jetzt wird von den Steuerpflichtigen über Steuerdruck geklagt; derselbe erhöht sich aber in's Unendliche, wenn nicht die Herren Hausbesitzer den an sie ergangenen Mahnungen, Wohnungen an von auswärts heranziehende Familien nicht zu vermiethen, Folge geben. Wir ersuchen demnach die Herren Hausbesitzer nochmals recht dringend, an auswärtige Familien Wohnungen nur dann zu vermiethen, wenn deren Verhältnisse vorher von uns geprüft worden sind. Hierbei wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß in der nächsten Zeit durch eine Commission eine polizeiliche Besichtigung der sämmtlichen Arbeiterwohnungen vorgenommen werden wird, und daß diejenigen Wohnungen, welche nicht den gesetzlichen Vorschriften bezüglich ihrer Lage, Größe und in gesundheitlicher Beziehung entsprechen, ohne weiteres geschlossen werden."

Die „Kreuzztg." knüpft daran folgende Mahnung: „So unangenehm es der freisinnigen Presse ist, von amtlicher Stelle die nachtheiligen Wirkungen der Freizügigkeit festgestellt zu sehen, so möchten wir wünschen, daß solche Thatsachen, wie die vorerwähnten, den maßgebenden Stellen Anlaß geben, eine Reform des Freizügigkeitsgesetzes, wie solche auch wiederholt in den Parlamenten in Anregung gebracht worden ist, energisch anzustreben, damit endlich auch nach dieser Richtung berechtigte Wünsche ihre Befriedigung finden."

Das Organ unserer Hochconservativen irrt doch recht sehr, wenn es sich einbildet, daß der freisinnigen Presse dieses Schreiben der Polizeiverwaltung von Colmar irgend welche Kopfschmerzen macht. Vielmehr davon würde die „Kreuzztg." bekommen, wenn sie in die Ver-

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

In einer ganz idealen Aufführung von **Mozarts Figaro** würde jeder der Charaktere ein treuer Reflex der unsterblichen Schöpfung des Beaumarchais sein, der die französische Gesellschaft der Zeit vor dem Ausbruch der Revolution mit dem siegend heraufkommenden tiers-état so auf die Bühne brachte, daß vor der Wahrheit seiner Schöpfung die oberen Tausende Ursache hatten zu erschrecken. Ob es nun verlohnte, so viel Genie, wie dazu gehören würde, und etwa noch die Zauberkünste der Münchener elektrischen Drehbühne hinzu einem Operntext zuzuwenden, der selbst nur ein schwacher und in sich unverständiger Abklatsch jenes Originals ist, wäre schon eine Frage. Zu jenen Vorzügen hätten nun ideale musikalische Talente und Leistungen der Sänger und des Orchesters hinzuzukommen, die freilich für diese Musik gar nicht zu hoch sein könnten, edle klangreiche, wohlgeschulte Stimmen, musterhafte Nuancirung, und beiläufig müßten auch die Gestalten Susannas, des Pagen und der Gräffn sichtlich noch so weit übereinstimmen, daß Kleidertausch und Verwechselung durch Nahestehende möglich, ja wahrscheinlich wäre. Hat Mozart dergleichen erlebt? Zu seinen Zeiten bewegte das Spiel der Sänger bezüglich Kostüm und Geberden sich in zwangssinnwidrigster Tradition und wurde bei den Arien ganz aufgegeben, der Sänger trat an die Rampe und sang, und damit war es gut, wenn er gut sang. Die Kunst der Scene stand kaum höher, von unmerklich plötzlichen Verwandlungen war keine Rede. Ob das Orchester in Wien oder Prag viel stärker war als z. B. das unserige, weiß ich nicht, bezweifele es aber, vom Verhältniß zum Raum abgesehen; besser gesungen als heute wurde zu seiner Zeit, und Mozarts Geiste näher wird der Vortrag des Orchesters auch gewesen sein. Eine Ideal-Aufführung war also zu Mozarts Zeit noch lange nicht möglich und heute ist sie längst nicht mehr möglich. Vom Gesichtspunkt **der Frage aber, was heute und hier möglich ist,** gehörte die gestrige Aufführung, vor allem durch die musterhafte Klarheit und flotte Sicherheit der Ensembles und die Durchsichtigkeit und Lebendigkeit des Orchesters, gewiß zu den anerkennenswerthesten unter den jetzt irgendwo anzutreffenden. Herr **Rogorsch** sang und spielte den Figaro munter, fein durchdacht, mit großer Gewandtheit und angenehmen Mitteln, in der Prosa nur hätte er die Auseinanderlegung von Figaros Plan viel schärfer markiren müssen, da die Oper dramatisch ohnehin unverständlich genug ist. In der großen Arie im Schlußact nöthigte überstraffes Tempo stellenweise zur Hast. Für die Gräfin bringt Fräulein **Cronegg** eine imponirende Gestalt und vornehme Haltung mit, deren Wirkung durch geschmackvolle Costüme bestens unterstützt wird. Ueber ihr klangreiches und vollendet geschultes Organ könnten wir nur wiederholen, was bezüglich ihrer Valentine bereits gesagt ward, die klassische Schönheit ihrer Tonbildung fand aber hier noch günstigere Verwendung. Die erste durch ihre Tonlage an sich recht schwere und vom Textdichter überdies sehr ungünstig placirte Arie gelang zwar ohne Verstoß, auf die Empfindung drückte aber noch eine sehr erklärliche Befangenheit, wogegen die Sängerin in der Arie „Nur zu flüchtig" alle ihre Mittel frei, sympathisch und ergreifend entfaltete, was ihr reichsten Beifall eintrug. Herr **Preuse** war stimmlich ausnehmend gut disponirt und wandte außerdem alle seine Vorzüge an Erscheinung und vollendeter Bühnengewandtheit an die Gestalt des Grafen, die er denn auch, bis auf die blonde Maske, an die man Mühe hatte, sich zu gewöhnen, sehr ansprechend und wirksam zu Stande brachte. Fräulein **Richter** sang die Susanne mit ihrer bekannten glänzenden Virtuosität bei reizvollem Klangs-Vortrag; in der Arie ließe sich über dies und jenes mit ihr rechten, doch stand sie weit über deren letzten Wiedergabe, deren Referent sich von ihr erinnert. Dem historischen Ideal der feinen Zofe hatte **Frl. R.** sich gleichfalls genähert. Herr **Miller** war wieder gesanglich wie mimisch als Bartelo eine Vollkraft, humoristisch und musikalisch von bester Wirkung. Herr **Elsner**, als Tenorbuffo engagirt, offenbarte als Basilio viel energische Komik, wogegen Frl. **Rothe** als Marzelline zwar musikalisch verdienstlich, aber, bis auf ihr Kostüm, durchaus nicht komisch war, was besonders der Erkennungsscene abträglich ist. Der Richter, Herr **Scholz**, fügte sich in allem recht gut ein. Der Page der Frau **Gäbler** war nicht viel über Mittelmaß, das Bärbchen des Frl. **Morand** das einzige, was fühlbar darunter war. Das Verdienst des Herrn Kiehaupt um die Aufführung war, wie bereits angedeutet, ein sehr erhebliches; nur die Tempobehandlung in Arien könnte elastischer sein. Das Briefduett, Frl. Cronegg und Frl. Richter, sei noch als besonders reizvoll, durchweg in seltenem Maße gelungen hervorgehoben. Chor und Ballet verdienen alles Lob. Die erfrischende und herrlich erheiternde Wirkung des Ganzen blieb nicht aus, wie es der vielfach den Hauptdarstellern gespendete Beifall gleichfalls bekundete. Dr. C. Fuchs.

Bunte Chronik.

Wie sprach Schiller?

Wir lesen in der Münchener „Allg. Ztg.": Wie sprach Schiller? Diese Frage wird mancher Leser sehr leicht beantworten zu können glauben: Schiller sprach eben, wie er schrieb, das ist doch selbstverständlich. Das ist nun freilich keineswegs selbstverständlich und es trifft auch bei Schiller gar nicht zu, ebenso wenig wie bei irgend einem anderen Dichter. Zu Schillers und Goethes Zeit war der Schauspieler Anton Genast Regisseur am weimarischen Hoftheater. Sein Sohn Eduard Genast, gleichfalls Schauspieler, berichtet in seinen Erinnerungen auch über die Thätigkeit seines Vaters in dieser Stellung. Als in Weimar, erzählt er, am 14. Mai 1800 zum ersten Male Shakespeares „Macbeth" in Schillers Bearbeitung gegeben wurde, steigerte sich der Beifall von Act zu Act, und namentlich war es der Darsteller der Titelrolle, der Schauspieler Voß, der das Publikum begeisterte. Nach dem zweiten Act eilte Schiller auf die Bühne. „Wo ischt der Voß?" fragte er, und dann, als dieser ihm entgegenkam, umarmte er ihn und sagte: „Nein, Voß! Ich muß Ihne sage, meischterhaft! meischterhaft! Aber nun ziehe Sie sich zum dritten Act um!" Voß dankte dem Dichter, worauf dieser sich an den Regisseur Genast wandte: „Gehe Sie, Gnascht, wir habbe recht gehabt! Er hat zwar ganz andere Versch gesproche, als ich sie geschriebe hab, aber er ischt trefflich!" Ein andermal, als ein Schauspieler Haide, der trotz mehrfacher Mahnungen Goethes immer wieder in den höchsten Tönen seines Organs declamirte und heftig mit den Armen gesticulirte, Schiller bei einer Probe seine Gründe dafür auseinandersetzen wollte, rief dieser zornig: „Ei was! Mache Sie's, wie ich's Ihne sage und wie's der Goethe habbe will! Und er hat recht, es ischt ä Graus, das ewige Vagire mit dene Händ und das Hinauspfeife bei Recitation."

Das Zehnmarkstück.

Ein Herr stand und wartete auf einen Omnibus, als sich ihm ein alter Mann näherte und ihn leise an der Schulter berührte. „Entschuldigen Sie, mein Herr, haben Sie soeben dieses Zehnmarkstück verloren?" Mit diesen Worten hielt er ihm die betreffende Münze in der offenen Hand entgegen. Der Gefragte schaute sie einen Augenblick an; der Ausdruck seines Gesichtes verrieth plötzlich große Aufregung, und hastig suchte er in den Taschen seines Anzuges herum. „Ja, wahrhaftig, ich hatte es noch gar nicht bemerkt", rief er lebhaft, die Hand nach dem Geldstücke ausstreckend. Der alte Herr zog langsam ein Notizbuch hervor: „Ich dachte es mir." Er schrieb sich Name und Adresse des Verlierers auf, steckte das Geld in seine eigene Tasche und wandte sich zum Gehen. „Nun", sagte der andere, „wollen Sie denn alles als Finderlohn behalten?" „Ich habe überhaupt nichts gefunden, aber der Gedanke kam mir plötzlich, daß in einer so großen Stadt wie Berlin täglich eine Menge Geld verloren gehen müsse. Ich habe mir deshalb erlaubt, bei verschiedenen Herren anzufragen, und Sie sind seit heute Morgen der einunddreißigste, der ein Zehnmarkstück verloren hat."

legenheit geriethe, anzugeben, was denn eigentlich an die Stelle des Freizügigkeitsgesetzes kommen sollte. Will sie zurück in die Zeit vor 1842? Wunderliche Zustände würden wir erleben, wenn unser öffentliches Leben nach den Phantasien dieser Staatskünstler geregelt werden sollte!

Was das Schreiben der Polizei-Verwaltung von Colmar betrifft, so wird es wohl noch anderweitig Gegenstand der Erörterung werden.

Politische Tagesschau.

Danzig, 24. Oktober.

Berechtigte Zweifel

sind der Mittheilung einiger Zeitungen über das Urtheil in Sachen des Lieutenants **v. Brüsewitz** entgegenzusetzen. Dasselbe soll nämlich auf 4 Jahre Festungshaft und Dienstentlassung lauten. Ganz abgesehen davon, daß solche Urtheile, bevor sie dem Kaiser zur Bestätigung bezw. Abänderung vorgelegt sind, stets streng geheim gehalten werden müssen, weist die „Nat.-Ztg." mit Recht darauf hin, daß das Urtheil auf Festungshaft nicht lauten könne, da die betreffenden Bestimmungen des Strafgesetzbuches wie folgt lauten:

§ 211. Wer vorsätzlich einen Menschen tödtet, wird, wenn er die Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt hat, wegen Mordes mit dem Tode bestraft.

§ 212. Wer vorsätzlich einen Menschen tödtet, wird, wenn er die Tödtung nicht mit Ueberlegung ausgeführt hat, wegen Todtschlages mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren bestraft.

§ 213. War der Todtschläger ohne eigene Schuld durch eine ihm oder einem Angehörigen zugefügte Mißhandlung oder schwere Beleidigung von dem Getödteten zum Zorne gereizt und hierdurch auf der Stelle zur That hingerissen worden oder sind andere mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnißstrafe nicht unter sechs Monaten ein.

Auch die §§ 226 und 228 sprechen lediglich von Gefängnißstrafen. Hoffentlich wird der Fall durch ein schnelles und ein Urtheil erledigt werden, welches dem Rechtsbewußtsein des Volkes entspricht. So sehr wir dagegen sind, wenn aus solchen Verbrechen Einzelner weitgehende Schlüsse allgemeiner Art gezogen werden, so lebhaft müssen wir andererseits wünschen, daß in solchen einzelnen Fällen mit voller Strenge und Schnelligkeit vorgegangen werde, damit auch jedes Mißtrauen und jeder Verdacht ausgeschlossen werde, als ob bei irgend einem Beruf gewisse verbrecherische Handlungen beschönigt oder auch nur milder behandelt werden könnten, als bei anderen.

Die Freilassung Sun-Yat-Sens.

London, 24. Okt. Der chinesische Arzt Sun-Yat-Sen ist auf das eindringliche Schreiben des Premierministers Salisbury freigelassen worden. Vom Auswärtigen Amt wurde ein Polizeiagent nach der Gesandtschaft geschickt, um ihn abzuholen; darauf erhielt er am Nachmittag seine Freiheit. Er wurde sofort auf das Polizeiamt nach Scotland Yard gebracht und dort vernommen. Er gab an, daß ihn, während er in der Nähe der chinesischen Gesandtschaft einherging, Landleute in freundlicher Weise angeredet hätten. Als er sich aber dem Eingange der Gesandtschaft gegenüber befand, sei er gewaltsam hineingestoßen und dann eingeschlossen worden. Während seiner Gefangenschaft habe ihm ein Gesandtschaftsbeamter erzählt, er werde gebunden und geknebelt und Nachts an Bord eines nach China abgehenden Dampfers gebracht werden; falls dieser Plan mißlinge, werde er in der Gesandtschaft als auf chinesischem Boden getödtet werden. Sun-Yat-Sen gab während seines Aufenthaltes in der Gesandtschaft zu, daß er identisch mit Sun-Wen sei, welcher angeklagt war, das Haupt einer auf den Sturz der Mandschu-Dynastie gerichteten Verschwörung zu sein.

In hiesigen **amtlichen Kreisen** wird die Einsperrung des Arztes als ein Mißbrauch der der Gesandtschaft zustehenden Privilegien erachtet.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Okt. Gegen **schwindelhafte** und unter beschönigender Etiquette gehandelte **Waschmittel** beabsichtigt der **Verband der Seifenfabrikanten** auf Grund des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb geeignete rechtliche Maßnahmen in die Wege zu leiten, sowie auch Schritte zu unternehmen behufs Erniedrigung der **Sodazölle**, wobei alle anderen interessirten Industrien entsprechend mit herangezogen werden sollen.

— Gestern Abend wurde auch die zweite **Versammlung**, in der Professor **Quidde** sprechen sollte, **aufgelöst**. Die Auflösung geschah, weil die Versammlung nicht als eine öffentliche, sondern als Vereinsversammlung des Berliner Arbeitervereins gemeldet war. Die Einberufer hatten das anscheinend vorausgesehen und zu gleicher Zeit in demselben Saale eine öffentliche Versammlung angemeldet, die der ersten Versammlung, um der Form zu genügen, den Saal für einige Minuten überließ. Quidde hielt darauf einen zweistündigen Vortrag über Majestätsbeleidigungen; er forderte im Princip die Aufhebung des Majestätsbeleidigungsparagraphen.

— Dem Pariser „Gaulois" zufolge wird **Präsident Faure** bei der Feier des 60. Gedenktages der Thronbesteigung der Königin Victoria in **London** eine **Begegnung mit Kaiser Wilhelm** haben. Das Blatt fügt hinzu, es habe die Nachricht von durchaus autoritativer Seite. Der **Zar** und Kaiser Wilhelm hätten die Einladung bereits angenommen und hofften, daß auch Präsident Faure nach London kommen werde (??).

* **Zur Sonntagsruhe.** Der Berliner Criminalpolizei ist in der Presse der Vorwurf gemacht worden, daß sie die Ermordung des Justizrathes Levy erst am Montag öffentlich bekannt gemacht und dadurch in mancher Beziehung die Untersuchung erschwert hat. Dem gegenüber läßt die Polizei jetzt verbreiten, daß der Chef der Criminalpolizei, Graf Pückler, zwar dreimal mit der größten Entschiedenheit von der Firma Rauch u. Hartmann am Sonntag die Anfertigung und Affichirung jener Plakate forderte, daß aber die Firma diese Aufforderung jedesmal ablehnte mit dem Hinweise darauf, daß sie der herrschenden Sonntagsruhe wegen das nöthige Personal weder zur Herstellung noch zur Anheftung der Plakate zur Stelle schaffen könne. An andere Druckereifirmen sich zu wenden, bei denen sich übrigens zweifellos derselbe Widerstand angesichts der Sonntagsruhe herausgestellt hätte, sei die Polizei nicht in der Lage gewesen, weil die Firma Rauch u. Hartmann das Monopol für die Anschlagstafeln besitzt, **und keine Druckerei sich bereit erklärt hätte, die gesetzwidrige Handlung zu unternehmen**, jenes Monopol zu stören.

Dieser Rechtfertigungsversuch ist mißlungen, die Polizei rennt damit nur offene Thüren ein. Der § 105c der Reichsgewerbeordnung sagt nämlich in seinem ersten Absatz ausdrücklich, daß die Sonntagsruhe-Bestimmungen „auf Arbeiten, welche in Nothfällen oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommmen werden müssen", keine Anwendung finden. Daß die Herstellung der Bekanntmachung über einen Mord zu diesen Arbeiten gerechnet werden muß, kann wohl keinem Zweifel unterliegen.

* **Aus dem antisemitischen Lager.** In einem Artikel über den antisemitischen Parteitag schreibt der antisemitische Herr v. Mosch in seiner „Deutschen Reform":

„.... So konnte Herr v. Liebermann am Sonntag mit den Ergebnissen des Parteitages ziemlich zufrieden sein. Mit noch angenehmeren Gefühlen darf er auf den Commers zurückblicken, da war er in seinem Elemente, galt es doch mit den Conservativen Grüße auszutauschen, nationale Phrasen zu dreschen, sich von jungen Leuten huldigen zu lassen, also lauter Aufgaben lösen, in denen Herr v. Liebermann ja in der That ein „Meister" ist. Mit dem Schlusse des Commerses erblich aber auch sein Stern, denn nun galt's praktische Arbeit zu thun, mit sachlichen Argumenten, nicht mit Phrasen über wirthschaftliche Fragen zu debattiren, und vor solchen Aufgaben versagt der Herr Abgeordnete ja stets. Mit Hurrahreden löst man die sociale Frage ja leider noch nicht, da heißt's praktische Kenntnisse zu entwickeln, etwas studirt haben, und über dieses Rüstzeug verfügt Herr v. Liebermann bekanntlich nicht. Von Stund an mußte er das Feld Herrn Zimmermann räumen, von Stund an verstummte er beinahe ganz."

Ausgesöhnt sind die feindlichen Brüder jedenfalls noch nicht.

* **Säbelaffaire.** Wie die „Nat.-Ztg." meldet, hat in Aurich ein Offizier, nach einer Mittheilung ein Hauptmann, einen Wirth, mit dem er in dessen Lokal in Streit gerathen, mit dem Säbel schwer am Kopfe verwundet; nach einer Angabe wäre der Verletzte bereits gestorben.

* **Baiern und die Zwangsinnung.** Die bereits erwähnte Mittheilung der „Münch. Neuest. Nachr." über die Stellung der baierischen Regierung zur Zwangsinnungsvorlage schließt wie folgt: „Sind wir recht berichtet, so ist das baierische Ministerium, um den Interessen einer wirklichen Mehrheit der Handwerkergruppen entgegenzukommen, allerdings dazu bereit, einem Zwange gegenüber der Minderheit eines Bezirks zur Bildung einer Innung das Wort zu reden; aber es erscheint ihr als sehr zweifelhaft, ob in weit überwiegendem Maße eine Majorität für die Zwangsinnung sich finden lassen wird." Darüber aber sind die Erhebungen noch im Gange. Welcher Art diese Erhebungen sind, wissen wir nicht.

* **Ein englisches Urtheil über die Kaisermanöver.** Der zu den diesjährigen deutschen Kaisermanövern von der „Times" entsandte Militärkritiker nennt die deutschen Manöver trotz der Fortschritte, die andere Armeen gemacht haben, „das bedeutendste Ereigniß des militärischen Jahres". Ueberdies sei die Schlagfertigkeit der kaiserlichen Legionen ein außerordentlich wichtiger Factor in der europäischen Politik.

„In der französischen Armee, so läßt sich der Kritiker ferner vernehmen, werden viele Bataillone bewundernswerth geführt und ihre Compagnie-Offiziere stehen den besten jenseits des Rheins weder an Schneidigkeit und Entschlußfähigkeit noch an Initiative nach; aber es giebt auch viele andere, in denen die Compagnie-Offiziere reine Ziffern sind und in jeder Bewegung eine Plumpheit und Schwerfälligkeit verrathen, die mit den Forderungen des modernen Krieges durchaus unverträglich sind. In der deutschen Armee dagegen sieht man selten Bataillone, die unter dem für die Schlagfertigkeit erforderlichen Durchschnitt bleiben. Kein Bataillon kann sich beklagen, daß ihm für die Ausbildung und den Unterricht nicht dieselben Mittel zur Verfügung ständen wie den übrigen, denn in allen herrschen dieselben Grundsätze und jede Einheit wird mehrere Wochen hindurch in Felddienstübungen in weitem Rahmen eingeübt. Es herrscht aber an keiner Befehlsstelle irgend welche Neigung, sich in die Befugnisse der Untergebenen einzumischen, die ganze Controle in einer Hand zu vereinigen oder die Initiative zu lähmen. Eifersüchtigen Auges wird über dieses Decentralisationssystem gewacht. ...... Kühle Köpfe und schnellentschlossene Hirne sind offenbar in der deutschen Armee nicht selten. Man kann darüber streiten, ob die Abkürzung der Dienstzeit auf zwei Jahre der Disciplin geschadet hat, der Manöverkraft hat sie sicherlich nicht geschadet. In der Schnelligkeit und Elasticität der Bewegungen auf dem Schlachtfelde, in der raschen Anpassung der Formationen an die Lage und an das Gelände, in der Genauigkeit und in dem Zusammenwirken der drei Waffen können die Kaisermanöver von 1896 den Vergleich mit irgend einem ihrer Vorgänger aufnehmen. Ich stimme vollständig der Bemerkung eines hervorragenden Soldaten zu, daß es sehr schwer sein würde, einen deutschen Offizier, gleichgiltig welchen Grades, zu finden, der nicht genau in jeder Lage wüßte, was im Felde seine Pflicht ist. . . ."

Posen, 24. Okt. Einem polnischen Blatte zufolge hat der Oberpräsident v. Wilamowitz, als Aufsichtsbehörde der hiesigen Krankenanstalt der barmherzigen Schwestern, den Assistenten der chirurgischen Abtheilung dieses Instituts, Dr. Broeckere, aufgefordert, aus dem **polnischen Turnverein „Sokol"** auszutreten, weil dieser Verein antistaatliche Tendenzen verfolge.

Halle, 22. Okt. An der hiesigen Universität **studiren** jetzt **zwei Damen Medizin**; dieselben stammen aus Berlin und waren von der dortigen Universität abgewiesen worden. Die Hallesche Universität ist sonach die erste deutsche Universität, welche Damen **zum Studium** der Medizin zuläßt.

Gera, 20. Okt. In einer socialdemokratischen Versammlung hatte ein Theilnehmer, ebenso wie andere, für eine **Resolution** gestimmt, die den **Boycott** über ein Lokal verhängt. Deshalb wegen Verübung **groben Unfugs** angeklagt, wurde er vom Schöffengericht zu 15 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Nach einem angezogenen Urtheil des Oberlandesgerichtes zu Jena gehöre zum groben Unfug nur eine ungebührliche Handlung, die geeignet sei, eine andere Person zu verletzen und das sei zweifellos der Fall, auch wenn der **Angeklagte nur für die Resolution gestimmt habe.**

England.

Leeds, 24. Okt. Bei der Firma Greenwood u. Hartley haben **600 Mechaniker** die **Arbeit eingestellt**, weil die Firma zwei Mechaniker für zwei andere von der Firma für unfähig gehaltene Leute anstellte. Dadurch sind 2000 Arbeiter zur Unthätigkeit gezwungen. Die Firma hat große Regierungscontracte zur Lieferung von Gewehren und Patronen.

Frankreich.

Marseille, 23. Okt. Gestern versuchten mehrere Individuen, die aus dem Auslande gekommen waren, sich einer im hiesigen Depot lagernden Menge **Dynamit**, die sich auf 20 Kilogr. belief, zu bemächtigen, wurden aber von der Polizei daran gehindert. Nach den letzten Ermittelungen fehlen 3 Kilogr., über deren Verbleib man nichts weiß. Gleichzeitig mit dem Fehlen des Dynamits ist auch das Verschwinden mehrerer **verdächtiger Personen** festgestellt, von denen einige die italienische Grenze überschritten haben sollen.

Coloniales.

* **Schweinfurth über Afrika.** Ein recht abfälliges Urtheil über die wirthschaftliche Zukunft Afrikas soll der bekannte Afrikaforscher Schweinfurth in einer Versammlung der deutschen Colonialgesellschaft in Berlin gefällt haben. Er nannte Afrika einen alternden Erdtheil, an den man keine üppigen Erwartungen knüpfen solle, eine abgewirthschaftete Welt, die sich schon durch eine verwaschene, einförmige Bodengestaltung als ungeeignet zur Hervorbringung großer Dinge kenntlich mache. Unter den Zuhörern Schweinfurths befanden sich u. a. der neue Colonialdirector Frhr. v. Richthofen und Major v. Wißmann. Der Ausspruch Schweinfurths, der gewiß zu den competentesten Beurtheilern gehört, steht in schärfstem Widerspruch zu den sonst üblichen Schilderungen über die wirthschaftlichen Aussichten in Afrika.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 24. Oktober.

Wetteraussichten für Sonntag, 25. Okt., und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Ziemlich kühl, wolkig, vielfach bedeckt, Regen, sehr windig. Sturmwar[illegible]

* **Zur Stadtverordnetenwahl** theilt das „Westpr. Volksblatt" mit, daß die maßgebenden Personen der Centrumspartei gleichfalls die neulich von uns mitgetheilte Candidatenliste für den dritten Bezirk (**Dinklage, Klein, Gander** für den ersten, **Fischer, Richter** für den zweiten, **Entz, Keruth, Födisch** für den dritten Bezirk) vorschlagen und daß sich ein großer Theil der Partei damit einverstanden erklärt hat. Das genannte Organ ersucht deshalb seine Parteimitglieder, „bei der bevorstehenden Wahl voll und ganz für vorstehende Candidaten einzutreten".

Herr Rechtsanwalt Keruth, der vom Bürgerverein für den ersten Bezirk aufgestellt ist, hatte, um in Bezug auf seine Candidatur eine Zersplitterung zu vermeiden, das Wahlcomité des Bürgervereins zu bewegen versucht, von seiner Candidatur im **ersten** Bezirk abzusehen und ihn ebenfalls für den **dritten** Bezirk, wo bekanntlich zwei Neuwahlen zu vollziehen sind, aufzustellen. Dies Ersuchen ist jedoch erfolglos geblieben.

* * *

* **Zugverspätung.** Der heutige Morgen-Postzug aus Berlin erlitt eine $1\frac{1}{2}$stündige Verspätung dadurch, daß die Maschine bei Schönlanke einen Defect erlitt und ausgewechselt werden mußte.

* * *

* **Lehrerinnen-Verein.** In der Aula der Scherler'schen Schule hatte gestern Abend der Vorstand eine Versammlung veranstaltet, in welcher Frl. Dr. Schirmacher einen Vortrag über den internationalen Frauen-Congreß in Berlin hielt. Schon vor dem Beginn des Vortrages waren sämmtliche Sitzplätze der Aula besetzt, so daß eine größere Anzahl von Damen die fesselnden Ausführungen der Rednerin stehend anhören mußte. Frl. Dr. Schirmacher schilderte zunächst die Vorarbeiten für den Congreß, welche fast acht Monate in Anspruch genommen hätten. Man sei darüber übereingekommen, auf dem Congreß keine Discussion zuzulassen und demnach auch keine Resolutionen zu fassen; das sei zwar insofern zu bedauern, weil die Resolution der französischen Frauen, die sich für die Friedensbestrebungen ausgesprochen habe, nicht zur Abstimmung gekommen sei, im übrigen aber habe dieser Beschluß den Verhandlungen zum Vortheile gereicht. Die Rednerin entwarf nun von den hervorragendsten Frauengestalten des Congresses scharf umrissene, mit feinem Humor gewürzte Charakterstudien, die wiederholt Heiterkeit hervorriefen. Sie streifte dann kurz die Verhandlungen, die ja schon in der Tagespresse eingehend behandelt worden seien, und zählte dann die mannigfachen Anregungen auf und wies auf den Nutzen hin, den die Frauenbewegung von dem Congresse erfahren habe. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

* * *

* **Straße „Silberhütte".** Nachdem die Pflasterung des Bürgersteiges, Aufstellung der Gaslaternen und sonstige Regulirung der neuen vom Holzmarkt nach Neugarten führenden Straße, welche den Namen „Silberhütte" erhalten soll, jetzt fast ganz beendet ist, ist auch die Tafel in der Nähe von Neugarten, laut welcher die allgemeine Benutzung der Straße für Fuhrwerke bisher nicht gestattet war, entfernt worden.

* * *

* **Landwirthschaftskammer.** Der Vorsitzende der Landwirthschaftskammer, Hr. v. Puttkamer-Plauth, hat aus Berlin mitgetheilt, daß er zu Anfang der nächsten Woche hier eintreffen werde, so daß er bei der auf den 30. Oktober anberaumten Vorstandssitzung den Vorsitz führen wird.

* * *

* **Bürgermeister Girth in Uslar,** ein Sohn des Provinzialsteuerdirectors Girth in Magdeburg (früher bekanntlich in Danzig), ist zum Bürgermeister von **Torgau** gewählt worden mit 19 von 23 Stimmen.

* * *

* **Molkereibeamten-Verein.** Die zu heute Nachmittag angekündigte General-Versammlung behufs Gründung eines Molkerei-Interessenten- und Molkereibeamten-Vereins für die Provinzen Westpreußen und Hinterpommern ist auf künftigen Sonnabend verschoben worden.

* * *

* **Besichtigung der Moorbrücke.** Gestern früh traf in Baumgarth der Herr Ober-Präsident Staatsminister v. Goßler ein, um die in den hiesigen Wiesen liegende vorgeschichtliche Moorbrücke kennen zu lernen. Aus diesem Anlaß war auch der Kreis-Landrath Herr v. Schmeling aus Stuhm an Ort und Stelle erschienen. Der Herr Ober-Präsident besichtigte vom Anfang der Brücke bis zum Ende derselben jede einzelne Stelle, an der dieselbe bloßgelegt ist, und ließ sich über die Methode der Untersuchung und über den Stand der Arbeiten eingehend Bericht erstatten. Herr Kreisbaumeister Lucas legte die von ihm aufgenommenen Zeichnungen vor, über welche sich der Herr Ober-Präsident sehr anerkennend aussprach. Nach einer zweistündigen Besichtigung der hochinteressanten prähistorischen Brückenanlage wurde am Rande derselben ein Frühstück eingenommen, bei welchem Herr Professor Conwentz dem Herrn Ober-Präsidenten für sein Kommen den wärmsten Dank aller Betheiligten aussprach, worauf Herr v. Goßler seiner Genugthuung darüber Ausdruck gab, daß die Arbeiten seitens des Kreises und seitens der Herren Besitzer Reimer und Tornier so freundlich gefördert würden. — Darauf widmete der Herr Ober-Präsident der aus der Ordenszeit stammenden Kirche in Baumgarth und der Dampfschneidemühle des Herrn Hildebrandt einen längeren Besuch nnd nahm mit besonderem Interesse von den Wohlfahrtseinrichtungen der letzteren für die Arbeiter Kenntniß.

* * *

* **Der Dampfer „Assaye",** der im Hafenbassin in Neufahrwasser bis zur Hälfte mit Rohzucker beladen war, verließ gestern gegen Abend den Hafen von Neufahrwasser. Etwa 40 000 Mk. Bergelohn sind von dem hiesigen Vertreter der Rhederei des „Assaye", Herrn Ferd. Prowe, bei Gericht deponirt worden.

* * *

* **Markthallenverkehr.** Zur Erleichterung des Verkehrs unserer neuen städtischen Markthalle hat das Curatorium derselben vorbehaltlich der Genehmigung des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, die Souterrain-Räumlichkeiten, die ebenso viel, wenn nicht noch mehr Raum wie die eigentliche Markthalle bieten, zu Verkaufsstellen nicht nur wie anfangs geplant für Geflügel, sondern auch für andere Marktartikel herzugeben. Die in Aussicht genommenen Räume werden genügend mit Luft und Licht versehen werden. Mit dem Abbruch der bisher bestehenden Reservestände für die Pächter der Markthalle soll demnächst begonnen werden. In der kommenden Woche wird die Angelegenheit in der Magistratssitzung zur Berathung kommen.

* * *

* **Preußische Klassenlotterie.** Bei der heute Vormittags fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 195. königl. preußischen Lotterie fielen:

1 Gewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 78 042.

8 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 21 537 22 063 30 460 124 795 127 016 147 675 155 131 198 042.

37 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 16 979 19 794 28 765 39 778 44 170 50 489 55 668 60 423 68 476 73 079 91 831 107 982 111 285 123 696 126 289 128 867 129 187 133 989 134 568 135 563 141 209 141 463 143 042 143 671 147 488 152 811 154 593 174 608 175 816 188 891 190 367 205 182 206 182 207 065 212 693 213 113 219 231.

49 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 1383 12 854 20 473 24 355 25 014 29 004 32 048 32 602 51 089 63 846 69 237 79 900 80 806 82 197 82 359 84 176 84 561 86 887 96 305 98 368 98 905 103 956 109 949 111 745 119 387 136 793 139 951 143 966 147 590 166 364 167 730 168 073 170 772 178 053 178 531 189 865 189 996 193 605 194 093 203 480 206 062 207 930 207 990 213 324 215 838 217 335 218 605 222 060 225 063.

* * *

* **Petition an den Magistrat.** Von den Einwohnern des Kaninchenberges und der Sandgrube ist an den Magistrat eine Petition gerichtet worden, welche die Beseitigung eines bis jetzt bestehenden Verkehrshindernisses bezweckt. Seitdem der neue Hauptbahnhof eröffnet worden ist, ist der von der Promenade zur Sandgrube führende Logengang zu einer Hauptverkehrsverbindung für das genannte Stadtviertel geworden. Die Pflaster- und Beleuchtungsverhältnisse desselben entsprechen dieser Frequenz nicht. Die Petition bittet daher den Magistrat, aus den beim Umbau der Langgasse gewonnenen Trottoirplatten durch den Logengang einen Bürgersteig zu legen, um eine bessere Passage zu ermöglichen.

* * *

△ **Promenadenanlage.** Der beliebte Promenadenweg vom Neugarterthor bis zu dem Steppuhn'schen Etablissement in Schidlitz wird jetzt ähnlich wie die Fußgängerwege in der Großen Allee neu planirt und mit frischen Kiesschüttungen versehen.

* * *

* **Taubenweg.** Die vom Jäschkenthaler Weg rechts nach Westen abbiegende neue Straße, an welcher das Schulgebäude der Wilde'schen Privatschule belegen ist und deren spätere Durchführung nach dem Mirchauer Promenadenwege vorgesehen ist, hat den Namen „Taubenweg" erhalten. Der viel umstrittene Mirchauer Promenadenweg wird übrigens voraussichtlich nunmehr in absehbarer Zeit vom Magistrat, welcher bereits mit der Entwässerung bezw. Berohrung der Straße vorgegangen ist, als öffentliche Straße übernommen werden, so daß dann endlich die Abbestellung der dortigen schlechten Beleuchtungs- und Befestigungsverhältnisse zu erwarten steht.

* * *

* **Bakteriologischer Cursus für Thierärzte.** Herr Kreisthierarzt Kayser in Pr. Stargard übernimmt in der Zeit vom 9. bis 14. November die Leitung eines in Danzig für beamtete Thierärzte abzuhaltenden bakteriologischen Cursus und wird während dieser Zeit in seinen Dienstgeschäften von Herrn Departements-Thierarzt Preuße zu Danzig vertreten werden.

* * *

H. **Die zweite Volksschul-Lehrerprüfung.** Ueber die Handhabung der zweiten Volksschul-Lehrerprüfungen macht das Provinzial-Schulcollegium die königliche Regierung, die Directoren und Lehrer der königlichen Lehrerseminare in einer Verfügung darauf aufmerksam, daß es nicht Zweck der Prüfung ist, das positive Wissen der provisorisch angestellten Lehrer festzustellen. Es kommt vielmehr darauf an, festzustellen, ob der in die Prüfung getretene Lehrer selbständig und erfolgreich an seiner Weiterbildung gearbeitet hat und ob er ein praktisch tüchtiger Lehrer geworden ist. Ferner wird die Prüfung in der allgemeinen Unterrichtslehre, Einrichtung und Ausstattung des Schulzimmers, des Schulhofes, des Turn- und Spielplatzes, Lehrergartens, der Schülerbibliothek, Gliederung der Volksschule etc. vornehmlich in Betracht zu ziehen sein. Nothwendig ist es auch, daß die Bekanntschaft mit den für den Bezirk geltenden Schulvorschriften nachgewiesen wird. Letztere sind zum großen Theile von dem Regierungs- und Schulrathe Dr. Schulz in der Schulordnung für die Elementarschulen der Provinzen Ost- und Westpreußen (Danzig, Kafemann) gesammelt.

* * *

* **Ausrüstung für Strombaubeamte.** Dieser Tage sind nun auch die Strommeister und Buschwärter der königl. Wasserbauinspection Marienburg mit dem Armeerevolver ausgerüstet worden.

* * *

* **Marzipan-Verloosung.** Dem Vorstande des westpreußischen Provinzial-Fechtvereins zu Danzig ist seitens des Herrn Oberpräsidenten die Genehmigung ertheilt worden, im Monat Dezember d. Js. zum Besten einer Weihnachtsbescherung für hilfsbedürftige Waisenkinder eine öffentliche Verloosung von Marzipan-Gegenständen zu veranstalten und zu diesem Zwecke 7200 Loose zum Preise von je 25 Pf. im Stadtkreise Danzig sowie in den Kreisen Danziger Höhe, Danziger Niederung und Neustadt Westpr. auszugeben und zu vertreiben.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft die Grundstücke: Große Wollwebergasse Nr. 14 und Kleine Wollwebergasse Nr. 10 von dem Kaufmann Julius Koniecki in Berlin an die Kaufmann Adolf Blumenthal'schen Eheleute für 100 000 Mk.; Breitgasse Nr. 60 von der Frau Albertine Jakubowski, geb. Scheide, an die Wittwe Friederike Schmidt, geb. Krüger, für 37 250 Mk.; Schellingsfelde Nr. 22a von der Wittwe Mathilde Knoth, geb. Jendrczewski, an das Frl. Hulda Woczinski für 13 000 Mk.; Schidlitz Blatt 191 von der Stadtgemeinde Danzig an die Maurer Otto Meyer'schen Eheleute für 250 Mk. Ferner sind die Grundstücke Heilige Geistgasse Nr. 102 nach dem Tode der Frau Kanzleivorsteher Marx, geb. Helwig, auf ihre Kinder resp. Kindeskinder und Hohe Seigen Nr. 12/13 nach dem Tode des Schankwirths Michael Reimer auf dessen hinterbliebene Wittwe Louise Emilie Gronert, verw. Reimer, geb. Nestrog, zum Eigenthum übergegangen.

* * *

* **Grundstücksankauf.** Durch Vermittelung des Haus- und Grundbesitzervereins ist das Grundstück Langgasse Nr. 17 von dem Herrn Besitzer Müller aus Königsthal für den Preis von 110 000 Mk. angekauft worden. Herr Müller beabsichtigt das Grundstück zu einem großen Geschäftshaus nach dem neuesten Berliner Stil umzubauen.

* * *

* **Margarine in ländlichen Kreisen.** Erhebungen über vorhandene Verkaufsstellen von Margarine werden gegenwärtig in den ländlichen Kreisen aufgestellt; es ist alsdann über den ermittelten Befund zu berichten, sowie darüber, was bei etwaigen Uebertretungen veranlaßt worden ist.

* * *

* **Strafkammer.** Wegen Vergehens gegen § 330 des Strafgesetzbuchs hatte sich in der heutigen Sitzung der Bauunternehmer Johann Stier von hier zu verantworten. Der Angeklagte hat das Maurerhandwerk erlernt, war dann längere Zeit bei der Danziger städtischen Feuerwehr beschäftigt, ist dann wieder zu seinem Fach übergegangen und hat sich seit zwei Jahren selbstständig gemacht. Vom November v. J. an hat er einen Neubau in der Straußgasse ausgeführt, der ihm die Anklage zugezogen hat, bei demselben wider die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst verstoßen zu haben. Der Angeklagte behauptete heute, daß bei dem Bau alles richtig zugegangen sei. Er habe das Fundament einen Meter tief, dann noch zwei Meter ausgehoben und Betonschüttungen gemacht, worauf er die Fundamente 3 Steine stark gemauert hat. Das Gebäude wurde bis zum zweiten Stock 2 Stein, bis zur Mansarde 1½ Stein gemauert. Der zur Mauerung verwendete Mörtel sei aus schlesischem Kalk und durchaus dauerhaft hergestellt worden; wenn später nicht alles in Ordnung gewesen sei, so liege das daran, daß in ziemlich starker Kälte des vorigen Jahres gemauert worden sei, was die Bindungskraft des Mörtels geschwächt habe. An dem Giebel habe sich eine Ausbauchung gebildet, die er auf das Vergessen von Scherwänden in den unteren Etagen zurückführe. Auch die Fenster und Thüren seien aus der Lage gewichen, was er auch auf das späte Mauern von Scherwänden zurückführe, das sei ein Versehen, das ihm und seinem Polier widerfahren sei. Außerdem setze sich in der Niederstadt ein jedes Haus, auch ein solches mit Pfahlrosten, deshalb wundere er sich nicht, wenn das Haus um zwei Stein sich gesetzt habe. Stier gab an, daß er die Bauzeichnung nicht selbst gemacht habe, er verstehe davon nichts. Der Maurer Kaleß, der an dem Bau gearbeitet hat, bekundete, daß er an dem Mörtel nichts Besonderes bemerkt habe, es sei öfter bei Kälte gemauert worden. Der Maurergeselle Kellner hat den Mörtel öfter nachgemischt, weil er ihm nicht genügend erschien. Nun trat der Angeklagte mit der Behauptung hervor, er habe die Zeichnung Herrn Bauinspector Lehmann vorgelegt. Der Gerichtshof beschloß daher die Vertagung der Sache, zu der heute vier Sachverständige geladen waren.

* * *

* **Confiscirte Fische.** Einem Fischer aus Nickelswalde wurden heute früh polizeilicherseits 50 Weichsellachse confiscirt, da dieselben nicht das für den Fang vorgeschriebene Längenmaß hatten.

* * *

* **Ein Riesenfisch** in seiner Art, ein Karpfen von 28 Pfund Gewicht, ist von dem Fischer Bock gefangen worden. Das Thier ist von einer Kegelgesellschaft im Schützenhaus angekauft worden.

* * *

* **Schwindler.** In der auf dem 2. Damm Nr. 3 gelegenen Wohnung des Oekonomen der städtischen Markthalle erschien gestern Abend in einer Zeit, in der der Oekonom nebst seiner Gattin in der Markthalle stets beschäftigt zu sein pflegt, eine gut gekleidete Persönlichkeit und forderte die ihr öffnende Dienstmagd auf, ihr im Auftrage des Oekonomen Herrn N. sofort den besten Anzug nebst bestem Hut herauszugeben, da Herr N. noch in der Nacht verreisen wolle. Die Dienstmagd konnte der Aufforderung nicht Folge leisten, da ihr die Schlüssel zu den betreffenden Spinden fehlten. Als sie dem Eindringling dieses mittheilte, verließ derselbe unter Schelten das Haus. Es ist möglich, daß der Mann den Versuch, in den Besitz von Garderobe zu kommen, wo anders wiederholt, daher theilen wir diesen Fall zur Warnung mit.

* * *

Polizeibericht für den 24. Oktober. Verhaftet: 9 Personen, darunter 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Belästigung, 6 Obdachlose. — Gefunden: 1 Schießbuch auf den Namen des Musketiers Deutschendorf, 1 blaues seidenes Halstuch, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizeidirection.

Vierte westpreußische Provinzialsynode.

Erster Tag.

Im Sitzungssaale des Provinziallandtages trat heute Vormittag unter dem Vorsitze des Herrn Superintendenten Kähler-Neuteich die westpreußische Provinzialsynode zum vierten Male seit ihrem Bestehen zu einer Sitzung zusammen. Am Regierungstische hatten u. a. die Herren Consistorialpräsident Meyer, Generalsuperintendent Döblin, Militäroberpfarrer Witting, Platz genommen. Nachdem die Synode die beiden ersten Verse des Chorals „Lobe den Herrn den mächtigen König der Ehren" gesungen hatte, sprach Herr Superintendent Boie-Danzig das Eingangsgebet. Hierauf wies der Vorsitzende darauf hin, daß jetzt 10 Jahre vergangen seien, seitdem die Synodalverfassung in der Provinz Westpreußen eingeführt worden sei. Wenn man betrachte, was alles in diesen Jahren geschehen sei, dann hätten wir alle Veranlassung, heute den Lobgesang anzustimmen. Aber der heutige Tag biete uns auch den willkommenen Anlaß, des Königs, unseres Landesvaters und Schirmherrn zu gedenken. Reich sei die Zahl der Fälle, in denen er zur Hebung des kirchlichen Lebens in der Provinz Beisteuern geleistet habe, er habe die Arbeit in den Gemeinden gefördert, habe feste Stätten zur Erbauung der Gläubigen geschaffen und habe durch eine reiche Gabenfülle offenbart, daß er uns seine landesväterliche Treue bewahrt hat. Es gebe wohl keinen Theil unserer Provinz, der von seiner landesväterlichen Theilnahme keinen Beweis erhalten habe. Es dränge ihn, den Gefühlen der Dankbarkeit hier Ausdruck zu geben und als Dolmetsch treuer evangelischer Herzen den Segen und den Schirm Gottes für den König und sein Haus zu erflehen. Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Herr Superintendent Kähler theilte dann mit, daß zum Staatscommissar Herr Consistorialpräsident Meyer berufen worden sei und dankte ihm für die treue Hingabe, die er der evangelischen Kirche bisher entgegengebracht habe und freute sich, ihm mittheilen zu können, daß die Synode ihn mit Freuden als staatlichen Commissarius begrüße.

Hr. Consistorialpräsident Meyer sprach seinen Dank für die freundliche Begrüßung aus, die ihm gezollte Anerkennung nehme er auch für seine Mitarbeiter in Anspruch. Wie der Vorsitzende schon erwähnt habe, seien in wenigen Tagen zehn Jahre verflossen, seitdem das Consistorium der Provinz Westpreußen ins Leben getreten sei, und seit dieser Zeit sei eine rege kirchliche Thätigkeit im Innern und Aeußern entfaltet worden. Wenn vieles geschaffen worden sei, so sei dies in erster Linie der treuen Unterstützung zu danken, die er bei den Geistlichen der Kreissynoden und der Provinzialsynode gefunden habe. Alle Verhandlungen seien in dem Gefühle des gegenseitigen Verständnisses geführt worden und das werde auch in der diesjährigen Provinzialsynode der Fall sein, denn darin seien wir ja alle einig, daß wir der Kirche treu dienen wollen.

Der Vorsitzende theilte hierauf mit, daß der Synodalgottesdienst, bei dem Herr Prediger Ebel-Graudenz die Festpredigt halten wird, morgen um 10 Uhr in der Marienkirche abgehalten werden solle. Die Versammlung erklärte dann die Wahlen der Synode Danzig-Stadt für giltig, obwohl die 5 Vertreter zur Synode in einem Wahlgange gewählt worden seien, während die Wahlordnung vorschreibt, daß für jeden Vertreter ein besonderer Wahlgang stattfinden soll.

Dann wurde zur Vorstandswahl geschritten und einstimmig ohne Widerspruch Herr Superintendent Kähler-Neuteich auf fernere drei Jahre zum Präses gewählt. Der königl. Commissarius Consistorial-Präsident Meyer führte aus, daß es ihm zum Vergnügen gereiche, die Bestätigung des evangelischen Oberkirchenrathes zu dieser Wahl sofort auszusprechen. Ohne Widerspruch wurden hierauf in den Vorstand zum ersten geistlichen Beisitzer Herr Superintendent Boie-Danzig, zum zweiten Herr Superintendent Karmann-Schwetz, zum ersten weltlichen Beisitzer Herr Oberpräsidialrath v. Pusch-Danzig und zum zweiten Herr Major v. Röhrig-Wyschetzin gewählt.

Durch Acclamation wurden zu Stellvertretern der genannten Vorstandsmitglieder die Herren Superintendent Rübsamen-Mockrau, Superintendent Dr. Claß-Praust, Gymnasialdirector Dr. Kahle-Danzig und Excellenz v. Wißmann gewählt. Es wurden ferner besondere Commissionen, und zwar eine Verfassungs-, eine Finanz-, eine Collecten- und eine Petitions-Commission festgesetzt, und denselben Material zur Bearbeitung überwiesen.

Die Provinzialsynode **richtete dann folgende Adresse an den Kaiser:**

Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster Kaiser, König und Herr.

Ew. Majestät bittet die westpreußische Provinzialsynode bei Beginn ihrer vierten Tagung das erneute Gelübde der Treue und Anhänglichkeit darbringen zu dürfen.

Es ist das erste Jahrzehnt verflossen, seit Ew. Majestät hochseliger und in Gott ruhender Herr Großvater geruht hatten, zu genehmigen, daß den Wünschen der evangelischen Gemeinden und Kreissynoden entsprochen und eine besondere Kirchenprovinz mit eigener Verwaltung und Vertretung gebildet wurde. Dieser Zeitraum hat genügt, um allseitig es mit lebhaftem Dank zu empfinden, wie segensreich diese allerhöchste Entschließung gewesen ist, für die Stärkung evangelischen Glaubenslebens und die Sicherung des äußeren Bestandes unserer Provinzialkirche.

Ew. Majestät haben das vor 10 Jahren begonnene Werk in landesväterlicher Güte unablässig zu fördern geruht und mit einer großen Zahl von Einzelgaben den Gemeinden Sorgen und Lasten abgenommen und erleichtert, wo sie trotz weitgehender Opferbereitschaft nicht im Stande waren, ihren kirchlichen Bedürfnissen auch nur in bescheidenem Maße zu genügen. Als die berufenen Vertreter der westpr. Kirchenprovinz fühlen wir uns verpflichtet und gedrungen, Ew. Majestät dafür unseren warmen und von Herzen kommenden Dank zu Füßen zu legen und den allmächtigen Gott zu bitten, daß er Ew. Majestät und Allerhöchst Ihr ganzes Haus segnen möge für und für.

In tiefster Ehrfurcht verharren wir als Ew. kaiserl. und königl. Majestät alleruntertänigsten Mitglieder der 4. westpreußischen Provinzial-Synode.

Im Auftrage:

Kähler. Boie. v. Pusch. v. Röhrig.

Aus den Provinzen.

Zoppot, 22. Okt. Ueber dem **Bau unseres Schlachthauses** hat von Anbeginn kein guter Stern geleuchtet. Seine Geschichte reicht bis zum Jahre 1889 zurück. Schon damals wurde die Errichtung einer Schlachthofsanlage beschlossen, es wurde für die Angelegenheit eine besondere Commission gewählt, die den Auftrag erhielt, einige Schlachthäuser in der Provinz zu besichtigen und demnächst Bericht zu erstatten. Die Besichtigungsreisen wurden ausgeführt, Berichte erstattet, Erhebungen über die Rentabilität eines hier zu erbauenden Schlachthauses ausgeführt, Skizzen für dasselbe angefertigt und Beschlüsse über Einführung des Schlachtzwanges u. s. w. gefaßt, dies alles jedoch, ohne daß ein bestimmtes Grundstück für die Anlage bestimmt oder auch nur in Aussicht genommen war. Den Beschlüssen wurde von dem Bezirksausschuß die Bestätigung versagt, hauptsächlich aus dem Grunde, weil derselbe den Erlaß von Bestimmungen für die Festsetzung des Schlachtzwanges so lange nicht für zulässig hielt, als ein Schlachthaus nicht existire, auch nicht einmal feststehe, an welcher Stelle es errichtet werden solle. In dieser Lage befand sich die Sache, als am 1. Oktober 1890 ein Personenwechsel in dem Amt des Gemeindevorstehers sich vollzog. Der neue Gemeindevorsteher machte bald die Wahrnehmung, daß von den Mitgliedern der Gemeindevertretung die Mehrzahl gegen den Bau eines Schlachthauses sei, er behandelte daher die Angelegenheit einstweilen dilatorisch. Als jedoch demnächst die Aufsichtsbehörden die Förderung derselben in Erinnerung brachten, sah er sich genöthigt, die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Er hielt zunächst mit den Fleischern Besprechungen und stellte fest, daß auch bei diesen die Meinungen über das Bedürfniß des Schlachthausbaues mit seiner Einrichtung weit auseinandergingen. Nunmehr wurde wiederum eine Commission gewählt, die Rentabilitätsfrage anderweit erörtert, das Schlachthaus in Lauenburg besichtigt und ein technisches Mitglied der Commission, welches früher die Skizzen geliefert hatte, mit der Ausarbeitung eines vollständigen Bauprojects beauftragt. Nach langem Warten wurde endlich das Project geliefert und von der Gemeindevertretung mit geringer Stimmenmehrheit festgestellt. Nachdem der Bauplatz festgestellt war, wurde das Project dem Kreisausschuß vorgelegt, von diesem genehmigt, und sodann mit der Ausführung des Baues auf Grund dieses Projects vorgegangen. Hierbei hat sich die falsche Sparsamkeit, welche die s. Z. vom Gemeindevorsteher beantragte Prüfung des Projects durch geeignete Techniker verhindert hatte, gerächt. Das festgestellte Project erwies sich als so fehlerhaft, daß mehr als hundert kleinere und größere Abweichungen von demselben nothwendig geworden sind. Jetzt ist der Bau nahezu vollendet, die Anlage geht ihrer Eröffnung entgegen; mit derselben ist indeß keiner so recht zufrieden. Darin stimmen alle Betheiligten überein, daß die Anordnung und Eintheilung der einzelnen Räume zweckmäßig ist, daß namentlich die Schlachträume auch für eine künftige Ausdehnung des Fleischergewerbes ausreichen werden. Dagegen haben die Hauptinteressenten, die Herren Fleischermeister, gegen einzelne innere Einrichtungen erhebliche Bedenken. Zunächst ist nach ihrer Meinung die Anlage des Brühkessels eine verfehlte. Derselbe liegt in einer Ecke des betreffenden Raumes, so daß man nur von zwei Seiten an denselben herantreten kann. Es wird eine möglichst freie Lage dieses Kessels hier nothwendig; außerdem eine Abänderung des oberen Kesselrandes derart gewünscht, daß beim Herausziehen der gebrühten Schweine aus dem Kessel nicht mit denselben, wie es bei der jetzigen Construction geschehen muß, das den Thieren anhaftende heiße Wasser aus dem Kessel heraus den Arbeitern auf den Leib sich ergießt. Außerdem springt in unschöner Weise der Kessel vor den neben ihm belegenen Durchgang vor, dessen Benutzung er erschwert. Die Einrichtungen zum Aufhängen der Schweine sind den Wänden so nahe angebracht, daß die Schlächter nicht hinter die aufgehängten Schlachtkörper treten und dieselben von der Rückseite bearbeiten können. Vor allen Dingen aber wird das Fehlen jeder Kühlvorrichtung mittels kalter Luft, wie sie in großen Schlachthäusern besteht, beklagt. Die Frage der Kühlvorrichtung ist bei Berathung des Projects eingehend erörtert worden, die Gemeindevertretung hat sich jedoch gegen alle Anträge auf Einrichtungen, welche die Aufstellung einer Dampfmaschine erforderlich machen, nicht bloß aus Gründen der Sparsamkeit, sondern auch aus Rücksicht auf die hiesigen eigenthümlichen Verhältnisse, die für die Winterszeit eine sehr geringe Benutzung des Schlachthauses in Aussicht stellen, ablehnend verhalten. Sie folgte dabei dem Beispiel der Stadt Ortelsburg, deren Schlachthausanlage von technischer Seite ihr als mustergiltig für Zoppot dargestellt wurde. Es war sodann eine Kühlung durch Roheis in Aussicht genommen, aber auch hiervon ist später abgesehen worden, weil bakterienfreies Eis hier nur mit unverhältnißmäßig hohen Kosten zu beschaffen sein würde. Außerdem aber war die Annahme entscheidend, daß hier eine längere Aufbewahrung des Fleisches im Schlachthause nicht stattfinden werde, sondern die Fleischer, die auf ihren Grundstücken in der Regel eigene Eiskeller besitzen, es für zweckmäßiger befinden würden, die Fleischvorräthe in ihren Eiskellern aufzubewahren. Die baulichen Aenderungen sind im übrigen so getroffen, daß eine Dampfkühlvorrichtung mit Leichtigkeit nachträglich hinzugefügt werden kann. Die Herren Fleischermeister haben nunmehr, allerdings etwas spät, ihre Abänderungswünsche, insbesondere auch betreffs der Kühlräume, der Gemeindeverwaltung vorgetragen und es steht zu erwarten, daß denselben Rechnung getragen werden wird, mit Ausnahme jedoch derjenigen, welche die Kühlräume betreffen. Diejenigen Schlachthäuser kleinerer Städte, welche Dampfkühlvorrichtung haben, arbeiten mit außerordentlich hohen Betriebskosten, die sich für Zoppot voraussichtlich noch erhöhen würden, da hier die Einrichtungen für den Geschäftsumfang der Badesaison getroffen werden müßten, wodurch die Einrichtungs- und die Generalunterhaltungskosten unverhältnißmäßig in die Höhe getrieben werden würden. Es dürfte sich empfehlen, zunächst den Betrieb ohne Kühlvorrichtung zu versuchen und abzuwarten, ob sich ein unabweisbares Bedürfniß zu solcher Einrichtung herausstellt.

Braunsberg, 23. Okt. Das **Verfahren** wegen **öffentlicher Beleidigung** wider den verantwortlichen Redacteur der „Ermländischen Zeitung", eingeleitet auf Grund der Klage des Herrn Regierungsassessors **Umpfenbach** in Königsberg, ist **eingestellt**, und die Sache auf die Privatklage verwiesen worden.

Königsberg, 23. Okt. Nach dem **Jahresbericht des ostpreußischen landwirthschaftlichen Centralvereins pro 1895**, der soeben erschienen ist, hat im Berichtsjahre in einzelnen Gegenden der Provinz ein vermehrter Besitzwechsel stattgefunden. Eine Anzahl größerer Güter ist in andere Hände übergegangen; aber auch die kleineren und bäuerlichen Besitzungen haben ihren Besitzer gewechselt. So berichtet der landwirthschaftliche Verein Heydekrug, daß von den circa 5000 bäuerlichen Grundstücken des genannten Kreises etwa 1000 während des letzten Jahres verkauft worden seien. Auch dauert daselbst die Neigung der größeren bäuerlichen Besitzer, ihre Güter zu parcelliren, fort, so daß die größeren Güter der Höhe bereits bis auf vier durch Auflösung in Kleinbesitz verschwunden sind. Die Bodenpreise im Kleinbesitz sind, entsprechend diesem sehr lebhaften Bestreben der dortigen Bevölkerung, sich anzusiedeln, eher gestiegen als gefallen. Auch in der Niederung des Kreises Heydekrug tritt das Bestreben der kleinen Leute, eine Scholle Landes zu besitzen, in der Weise hervor, daß im Bereiche der 1896 zu beendenden Eindeichung des Memeldeltas schon jetzt Wiesenparcellen von kleinen Leuten zur späteren Ansiedelung erworben worden.

Vermischtes.

Die Mörder Leyys.

Die Nachforschungen nach dem Mörder Werner waren bis heute Mittag erfolglos geblieben. Aus Königs-Wusterhausen wird dem „Lok.-Anz." gemeldet, daß Werner in der dortigen Gegend am Donnerstag Abend bettelnd gesehen worden sei. Die sofort benachrichtigte Berliner Polizei nahm unverzüglich die Verfolgung dieser neuen Spur auf; fünf Beamte machten sich mittels Rades auf den Weg, um den Verdächtigen, der in der Richtung nach Wusterhausen-Schenkendorf-Mittenwalde davongegangen war, zu stellen. Bis zur frühen Morgenstunde hatten jedoch diese Bemühungen keinen Erfolg gehabt.

Der Bruder des verhafteten Mörders Wilhelm Grosse, der Briefträger Grosse, der den jugendlichen Verbrecher nach dessen Eintreffen in der Wohnung seiner Mutter der Polizei übergab, hat dem Rechtsanwalt Max Jacobson in dessen Eigenschaft als Vorstandsmitglied des Berliner Anwaltsvereins brieflich die Mittheilung zugehen lassen, daß er sich als diejenige Persönlichkeit betrachte, welche die Verhaftung seines Bruders veranlaßt habe, und daß ihm somit ein Anspruch auf die von dem Anwaltsverein auf die Ermittelung der Mörder ausgesetzte Belohnung zustehe. Damit ist nicht gesagt, daß Grosse auf die Auszahlung eines Theiles der Belohnung Anspruch erhebt; Grosse hat vielmehr bereits unmittelbar nach der Verhaftung seines Bruders erklärt, daß er sich bezüglich der Annahme oder Nichtannahme der ausgesetzten Summe völlig freie Hand zu halten wünsche, jedoch auf jeden Fall verhindern wolle, daß sein aus der Achtung vor Recht und Gesetz hervorgegangener Schritt durch Ueberweisung seines Antheils an der Belohnung an andere Persönlichkeiten in seiner Bedeutung herabgesetzt werde.

Berlin, 23. Oktober. Die Jagd nach dem Mörder Bruno Werner wird eifrig fortgesetzt, ist aber bisher erfolglos geblieben. Aus Potsdam wurde heute gemeldet, daß daselbst ein junger Mensch verhaftet worden sei, in welchem man einen der beiden Burschen, welche während der Mordthat Schmiere gestanden, vermuthet. Der Festgenommene soll hierher transportirt und mit Grosse confrontirt werden.

Austerlitz-Schwungräder.

An den Besuch des Zaren in der Pariser Münze knüpft der „Gaulois" nachträglich eine interessante Erinnerung. Kaiser Nicolaus setzte das Schwungrad der Presse in Bewegung, auf der die ihm angebotene Denkmünze zum Schein geprägt wurde. Dabei dachte aber niemand daran, den Besucher auf den Ursprung des Schwungrades aufmerksam zu machen, das aus den bei Austerlitz erbeuteten Kanonen hergestellt wurde wie dies aus den Denkwürdigkeiten des Finanzministers Napoleons I. hervorgeht. Es heißt darin: „Die Heeresbulletins, die von den bedeutenden Erbeutungen feindlicher Kanonen berichteten, regten in mir den Gedanken an, mir einen kleinen Theil derselben zu sichern. Ich hatte daher nach der Rückkehr des Kaisers nichts Eiligeres zu thun, als ihn zu bitten, mir zwanzig Kanonen zu überlassen. „Zwanzig Kanonen und wozu?" fragte der Kaiser lächelnd. „Haben Sie vielleicht die Absicht, gegen mich Krieg zu führen?" „Gewiß nicht, Sire, die Partei wäre zu ungleich; ich möchte nur den Gebrauch eines jüngst erfundenen Schwungrades verallgemeinern, das zur Prägung der Münzen dient. Es ist ganz aus Kupfer und mein Budget ist nicht groß genug, um diese Ausgabe zu tragen. Jede Schwierigkeit verschwände, wenn Eure Majestät mein Gesuch gnädig aufnehmen wollte." „Zwanzig Kanonen, Herr Minister, das ist aber viel!" „Ich glaube, daß ich so viel brauche. Meine Absicht geht dahin, meine neuen Schwungräder „Austerlitz" zu nennen und sie mit der Inschrift zu versehen: Kupfer, bei Austerlitz vom Feinde erbeutet." „Ah", sagte der Kaiser im liebenswürdigen Tone, „Sie packen mich bei der Eitelkeit. Nun, Sie werden Ihre Kanonen haben." — Die Austerlitz-Schwungräder dienten vorerst zur Prägung aller Münzen, werden aber jetzt, da die Dampfpressen arbeiten, nur noch zur Prägung von Gelegenheitsdenkmünzen verwendet.

Danziger Börse vom 24. Oktober.

Weizen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—828 Gr.	140—176 M Br.	129 bis 167 M bez.
hochbunt . . .	725—828 Gr.	139—175 M Br.	
hellbunt	725—828 Gr.	138—174 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	136—172 M Br.	
roth	740—820 Gr.	133—170 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	123—166 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 129 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 164 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Oktober zum freien Verkehr 164 M Gd., per Okt.-Novbr. zum freien Verkehr 164 M bez., transit 130 M bez., per Novb.-Dezbr. zum freien Verkehr 164 M bez., transit 130 M bez., per Dezbr. transit 131 M Br., 130 M Gd.

Roggen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländisch 116 M, Transit 83 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 116 M, unterp. 84 M, transit 81 M.

Auf Lieferung per Okt. unterpoln. 83 M Gd., per Okt.-Novbr. inländ. 117 M Br., 116 M Gd., unterpoln. 83 M bez., per Nov-Dezbr. inländ. 117 M bez., unterpoln. 83 M bez., per Dezbr. inländ. 118 M bez., unterpoln. 84 M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russische 627 bis 659 Gr. 82—88 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mittel transit 95 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 123 M bezahlt.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. fein 142 bis 147 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,45—4,10 M bez., Roggen- 3,70—3,75 M bez.

Rohzucker ruhig, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 8,80 M Gd. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 24. Okt. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3025 Stück. Tendenz: Das Rinder-Geschäft wickelte sich bei dem nicht zu starken Angebot belebter ab als bisher; es wird ziemlich ausverkauft; feine Stall-Mast-Stiere waren nur schwach vertreten. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 57—59 M, 2. Qual. 50—55 M, 3. Qual. 43—47 M, 4. Qual. 37—41 M per 100 Pfund Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 8494 Stück. Tendenz: Der Markt verlief langsam und wurde ziemlich geräumt. Käser, feine, fette Schweine 300 Pfd. und darüber schwer, erzielten 3—4 M über Notiz. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 50 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 47—49 M, 3. Qual. 44—46 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1004 Stück. Tendenz: Der Handel gestaltete sich ruhig. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 61—64 Pf., 2. Qual. 58—60 Pf., 3. Qual. 54—57 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 10 449 Stück. Am Hammel-Markt war der Geschäftsgang schleppend und es bleibt Ueberstand. Bezahlt wurde für 1. Qual. 48—51 Pf., Lämmer bis 54 Pf., 2. Qua 44—46 Pf., Schleswig-Holsteiner 22—30 Pf. per Pfd. lebend Gewicht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 23. Oktober. Wind: WSW.

Angekommen: Johanna, Behning, Greifswald, Träber.

Gesegelt: Carl (SD.), Pettersson, Korsör, Holz. — Assaye (SD.), Carruthers, Montreal, Zucker.

24. Oktober. Wind: NNO.

Angekommen: Mietzing (SD.), Papist, Sunderland, Kohlen. — Johanne Emilie, Bläs, Harburg, Holz. — Vineta (SD.), Tiedemann, Stettin, Güter. — Pax (SD.), Oetker, Köln, Güter. — Activ, Christensen, Hameren, Steine. — Carolus, Nilsson, Warnemünde, leer.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Nur 30 Pfg. kostet der Danziger Courier für den Monat November frei in's Haus.

Nur 20 Pfg. von den bekannten Abholestellen und von der Expedition abgeholt.

Der „Danziger Courier" ist somit die allerbilligste täglich erscheinende Zeitung.

Bestellungen für Monat November werden von den Austrägerinnen angenommen.

Bekanntmachung.

Die hier angesammelten, zurückgelegten Altpapiere, bestehend aus alten Akten, Frachtkarten, Morsestreifen pp., von denen rund 24 500 kg im Betriebsmaterialien-Hauptmagazin in Dirschau und rund 7000 kg in unserm Geschäftsgebäude am Olivaer Thor hier lagern, meistens zum Einstampfen bestimmt, sollen meistbietend verkauft werden.

Die Kaufbedingungen sind in unserm Rechnungsbureau einzusehen, bezw. von dort gegen bestellgeldfreie Einsendung von 0,25 M zu beziehen.

Angebote, mit der Aufschrift: „Angebot auf Ankauf von Altpapier" versehen, sind bis zum **6. November d. J.**, 11 Uhr Vormittags, bei uns einzureichen. Der Zuschlag erfolgt in 8 Tagen

Danzig, den 21. Oktober 1896. (21741

Königliche Eisenbahn-Direction.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der Chaussirungs- und Pflasterungsmaterialien und die Stellung der Pferde zu den Walzarbeiten zur Unterhaltung der Provinzial-Chausseen im Baukreise Danzig II pro 1897/98 sollen in öffentlicher Licitation vergeben werden.

Hierzu sind folgende Termine anberaumt:

I. Für die Danzig-Lauenburg-Stettiner Chaussee:

a. Strecke von Leegstrieß bis Hochwasser, **am 31. Oktober, Vormittags 10 Uhr,** im **Kobielski'schen** Gasthause in Leegstrieß;

b. Strecke von Hochwasser bis Ciessau, **am 7. November, Nachmittags 2 Uhr,** im **Genff'schen** Gasthause in Zoppot;

c. Strecke von Ciessau bis Rheda, **am 7. November, Vormittags 8½ Uhr,** im **Claassen'schen** Gasthause in Sagorsch;

d. Strecke von Rheda bis zur Pommerschen Grenze, **am 6. November, Vormittags 9 Uhr,** im **Böhnke'schen** Hotel in Neustadt.

II. Für die Rheda-Putziger Chaussee:

am 6. November, Vormittags 9½ Uhr, im Böhnke'schen Hotel in Neustadt.

III. Für die Danzig-Carthaus-Stolper Chaussee:

a. Strecke von Emaus bis Ellernitz, **am 30. Oktober, Vormittags 10½ Uhr,** im **de Beer'schen** Gasthause in Karthemken;

b. Strecke von Ellernitz bis Zeschin, **am 29. Oktober, Vormittags 10 Uhr,** im **Engelmann'schen** Hotel in Carthaus;

c. Strecke von Zeschin bis zur Pommerschen Grenze, **am 29. Oktober, Nachmittags 2½ Uhr,** im **Feyerstein'schen** Gasthause in Sierakowitz.

IV. Für die Danzig-Berent-Bütower Chaussee:

a. Strecke von Kahlbude bis Schönfließ, **am 5. November, Vormittags 10 Uhr,** im **Patschulli'schen** Gasthause in Stangenwalde;

b. Strecke Schönfließ bis zur Pommerschen Grenze, **am 4. November, Vormittags 8½ Uhr,** im **Vegelow'schen** Hotel in Berent.

Nähere Auskunft über die Lieferungsobjecte ertheilen die Chausseeaufseher, bei denen auch die Lieferungs-Bedingungen vor den Terminen eingesehen werden können. (21647

Danzig, den 21. Oktober 1896.

Der Provinzial-Baumeister.
Kabel.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der Chaussirungsmaterialien, die Ausführung der Walzarbeiten und die Abfuhr des Schlicks pp. für die Unterhaltung der **Provinzial-Chausseen im Danziger Baukreise** I pro 1897/98 sollen im Wege der Minuslicitation vergeben werden.

Hierzu habe ich nachstehende Termine anberaumt:

1. für die Chausseestrecken von **Danzig bis Leegstrieß,** von **Danzig bis Emaus** und von **Danzig bis St. Albrecht** auf **Mittwoch, den 28. Oktober cr., Vormittags 9 Uhr,** in meinem Bureau Kaninchenberg Nr. 10, 3 Treppen,
2. für die **Danzig-Berenter Provinzial-Chaussee** auf **denselben Tag, Nachmittags 3 Uhr,** im Engler'schen Gasthofe zu **Löblau,**
3. für die **Danzig-Bohnsack-Stutthofer Provinzial-Chaussee** auf **Donnerstag, den 29. Oktober cr., Vormittags 10 Uhr,** im Schilling'schen Gasthofe zu **Gr. Plehnendorf,** und auf **denselben Tag, Nachmittags 3½ Uhr,** im **Purwien'schen** Gasthofe zu **Pasewark.**

Die Bedingungen werden in den Terminen **bekannt** gemacht

Danzig, den 19. Oktober 1896. (21664

Der Landes-Bauinspector.
Breda,
Königl. Baurath.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 20. Oktober 1896 ist an demselben Tage die in Graudenz errichtete Handelsniederlassung des Kaufmanns **Otto Domke** ebendaselbst unter der Firma **Otto Domke** in das diesseitige Firmenregister unter **Nr. 499 eingetragen.**

Graudenz, den 20. Oktober 1896.

Königliches Amtsgericht. (21660

Pappdächer!

Herstellung

feuersicherer, doppellagiger Pappdächer; einfacher Pappdächer; Umwandlung

alter schadhafter Pappdächer in Doppeldächer durch **Ueberkleben** derselben.

Jedes Abreißen der alten Dachpappe **ist unnöthig, da dieselbe überklebt wird.**

Holzcementdächer,

unverwüstlich, nach neuester kriegsministerieller Verordnung.

Dauerhafteste, sorgfältigste Ausführung.

Kostenanschläge und vorherige Besichtigung durch unsere Vertreter kostenlos. (637

Weitgehendste Garantien! Coulanteste Bedingungen.

Hellert & Albrecht, Stettin,

Pommersche Asphalt-Dachpappen-, Holzcement- und Theerproducten-Fabrik.

Geschäftsstelle für Danzig und Umgegend in Langfuhr, Kl. Hammerweg Nr. 8.

Für **Zoppot** ertheilt Auskunft und nimmt Aufträge entgegen Herr **J. Sulley.**

Geschäftsführer: Herr **Georg Schmidt.**

Modes.

Die persönlich gewählten Neuheiten und eine besonders reiche Auswahl in

Modellhüten

für die Herbst- und Winter-Saison empfiehlt der geneigten Beachtung

Maria Wetzel,
Langgasse Nr. 4, I.

Anfertigung von Damen-Garderobe jeder Art. (1294

Die „Danziger Zeitung"

erscheint täglich **2 mal** und kostet mit dem illustirten Witzblatt **„Danziger Fidele Blätter"** und dem **„Westpreuß. Land- und Hausfreund"** für **November-Dezember** bei Abholung von der Expedition und den Abholestellen

1,40 Mark,

bei täglich zweimaliger Zustellung ins Haus **1,80 Mk.,** bei der Post ohne Bestellgeld **1,50 Mk.,** mit Bestellgeld **1,85 Mk.**

Expedition: Ketterhagergasse 4.

5500 mit 90 % garantirte Gewinne.

Dritte

Berliner Pferde-Lotterie

5530 Gewinne zus. **260 000** Mark, von denen **5500** mit **90%** garantirt sind.

Ziehung am 29, und 30. Oktober 1896.

Hauptgewinne:

30 000, 25 000, 15 000, 12 000, 10 000, etc. Mk.

Loose à **1** Mk. — 11 Loose für **10** Mk. — Porto und Liste **20** Pfg., auch gegen Briefmarken, empfiehlt

Carl Heintze, General-Debit

Berlin W., Unter den Linden 3.

5500 mit 90 % garantirte Gewinne.

E. Mechling's China-Eisenbitter

ist laut Hunderten von Zeugnissen von Aerzten und Laien, das wirksamste, lieblichste und am besten vertragene Mittel gegen

Blutarmuth,

Bleichsucht, Nervenübel, Schwächezustände, Appetitlosigkeit etc.

Jeder Versuch ein sicherer Erfolg.

Dr. **Hüter,** Frauenarzt in Strassburg schreibt: Ich verordne sehr oft Ihren China-Eisenbitter und erziele in allen Fällen vortreffliche Resultate.

Preis per ½ Fl. M 2,50; per Literflasche 4 M.

Auszeichnungen: **Silberne Verdienstmedaille,** allg. deutsch. Hebammencongress Berlin 1895; **Gold. Medaillen** mit **Ehrendipl.** auf den intern. Wettbew. hyg. Präp. in **Bordeaux** 1895, **Brüssel** 1896, **Marseille** 1896; **Grand prix mit Gold. Medaille** (höchste Auszeichung) **Paris** 1896; Gold. Medaille **Berlin,** Sept. 1896.

Zu haben in den Apotheken.

General-Depôt für Westpreussen:

Lietzau's Apotheke zur Altstadt in Danzig; auch echt zu finden in **Elbing,** Apoth. Leistikow; **Marienburg,** Apoth. Lachwitz; **Berent,** Apoth. Bochard; **Stutthof,** Apoth. Rosenthal. (19750

Einladung zum Abonnement auf die



Münchner illust. Wochenschrift für Kunst und Leben.

— Herausgeber: G. HIRTH. — Redakteur: F. v. OSTINI. —

Preis pro Quartal (13 Nummern) 3 Mk. Einzel-Nummer 30 Pfg.

Jede Nummer mit neuem farbigem Titelblatt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsagenturen. — Die „Jugend" liegt in allen besseren Hôtels, Restaurants, Cafés etc. zur Lektüre auf; man verlange stets die „Münchner Jugend".

G. HIRTH's Kunstverlag, München und Leipzig.

Lotterie.

Bei der Expedition der **„Danziger Zeitung"** sind folgende Loose käuflich:

Weseler Geld-Lotterie. Ziehung am 14. u. 15. Oktbr., 14./16. November, 15./22. Dezember 1896. Vollloose 15,40 Mk. Halbe Vollloose 7,70 Mk.

Vaterländische Frauenvereins-Lotterie. Ziehung am 6. und 7. November 1896. — Loos zu 1 Mk.

Haltekinder-Lotterie in Danzig. Ziehung am 12. November 1896. — Loos zu 50 Pfg.

Weihnachts-Lotterie des Vereins Frauenwohl. Ziehung am 4. Dezember 1896. Loos 50 Pfg.

Rothe Kreuz-Lotterie. Ziehung am 7/12. Dezember. Loos zu 3,30 Mk.

Kieler Ausstellungs-Geld-Lotterie. Ziehung am 30. Dezember 1896. Loos zu 1 Mk.

Expedition der „Danziger Zeitung."

Haarausfall,

Schuppen x. x. treten nie auf beim Gebrauch **Franz Kuhn**schen **Haarwassers** M 1 und M 2 und **Schuppenpomade,** M 1 und M 1,50. Sichere Wirkung. Man verlange ausdrücklich **Kuhn's Specialität** von **Franz Kuhn,** Parf., Nürnberg u. weise Nachahmung zurück. In Danzig bei **Ernst Selke,** Friseur, III. Damm 13, **H. Volkmann,** Fris., Matzkauschegasse, u. **Carl Lindenberg,** Kais.-Drog., Breitg. 131/2.

Garten-Ingenieur
Larass, Bromberg,

empfiehlt sich zur Anfertigung von Entwürfen sowohl zu neuen, als auch zur Veränderung bereits veralteter (21441

Park- und Gartenanlagen

in bekannter ästhetischer Ausführung. Coulante Bedingungen, mäßiger Diätensatz.

Honorar- und Referenzen-Liste auf Wunsch kostenfrei.

Mehrere 1000 Centner

Cacao-Schalen

gesichtete grobe, gesichtete feine und Cacaoschalen-Staub haben abzugeben

Gebr. Stollwerck,
Köln, (21513

Reparatur-Werkstätte
für Nähmaschinen u. Fahrräder
Frauengasse Nr. 31, C. Plaga.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 25. Oktober 1896.

Nachmittags 3½ Uhr.

Fremden-Vorstellung.

Bei ermässigten Preisen.

Hasemanns Töchter.

Original-Volksstück in 4 Akten von **Adolf L'Arronge.**

Regie: **Max Kirschner.**

Personen:

Anton Hasemann, Kunst- und Handelsgärtner . . . . Max Kirschner.
Albertine, seine Frau . . . . Anna Kutscherra.
Emilie, Rosa, Franziska — deren Töchter . . . . Lucie Wendt. Fanny Rheinen. Laura Hoffmann
Wilhelm Knorr, Schlossermstr., Emiliens Gatte . . . . Emil Berthold.
Hermann Körner, ein reicher Fabrikant . . . . Ludwig Lindikoff.
Baron von Zinnow . . . . Gustav Keune.
Klinkert, Handschuhmacher . . . . Franz Schieke.
Frau Klinkert . . . . Marie Bendel.
Eduard Klein, Provisor der Löwen-Apotheke . . . . Ernst Arndt.
Dr. Geiler . . . . Bruno Galleiske.
Anna, Dienstmädchen bei Hasemann . . . . Agathe Schekirka.
Martha, in Körners Diensten . . . . Louise Oldenburg.
Fritz, Schlosserlehrling . . . . Ida Calliano.
Lohmann, Bartsch — Schlossergesellen . . . . Leo Schulz. Heinrich Scholz.

Zwischen dem 1. und 2. Akt liegt ein Zeitraum von circa 1½ Jahren.

Abends 7½ Uhr.

Außer Abonnement. P. P. E.

Erstes Auftreten von Richard Elsner.

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Franz Götze.**

Personen:

Gabriel von Eisenstein . . . . Richard Elsner.
Rosalinde, seine Frau . . . . Katharina Gaebler.
Frank, Gefängnißdirektor . . . . Ernst Arndt.
Prinz Orlowsky . . . . Lucie Wendt.
Alfred, sein Gesanglehrer . . . . Emil Gorani.
Dr. Falke, Notar . . . . Ernst Preuse.
Dr. Blind, Advokat . . . . Josef Miller.
Adele, Stubenmädchen Rosalindens . . . . Ella Grüner.
Aly-Bay, ein Egypter . . . . Paul Martin.
Ramusin, Gesandschafts-Attaché . . . . Heinrich Scholz.
Murray, Amerikaner . . . . Emil Davidsohn.
Cariconi, ein Marquis . . . . Hugo Gerwink.
Faustine, Ida, Melanie, Felicitas, Sidi — Gäste des Prinzen Orlowsky . . . . Anna Kutscherra. Emmi von Glotz. Angelica Morand. Marie Bendel. Louise Oldenburg.
Frosch . . . . Max Kirschner.
Iwan, Kammerdiener . . . . Bruno Galleiske.

Herren und Damen, Masken, Bediente, Gäste.

Die Handlung spielt in einem Badeort in einer großen Stadt.

Im zweiten Akt:

Kaiser-Gavotte

von **Kraft-Lortzing.**

Arrangirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg,** ausgeführt von derselben, **Anna Bartel, Selma Pastöwski** und dem Corps de Ballet.

Montag, 26. Oktober, Abends 7 Uhr.

1. Serie blau. 33. Abonnements-Vorstellung. P. P. A.

Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.

Faust und Margarethe.

Oper in 5 Akten nach **Goethe** von **Michel Carré** und **Jules Barbier.** Musik von **Gounod.**

Regie: **Josef Miller.** Dirigent: **Heinrich Kiehaupt.**

Personen:

Faust . . . . Carl Szirowatka.
Mephistopheles . . . . Hans Rogorsch.
Margarethe . . . . Josefine Grinning.
Valentin, ihr Bruder . . . . Ernst Preuse.
Martha, Nachbarin . . . . Hanna Rothe.
Siebel . . . . Katharina Gaebler.
Brander . . . . Emil Davidsohn.

Studenten, Reiter, Landsknechte, Bürger, Frauen, Mädchen, Kinder, Hexen, Engel.

Im 1. Akt: **Walzer,** ausgeführt vom Balletpersonal.

Im 4. Akt: **Großes Bachanale,** arrangirt von der Balletmeisterin Leopoldine Gittersberg, ausgeführt von derselben und dem Balletpersonal.

Prima Holländer

Austern

liefert stets frisch jedes Quantum

Johann Cölln,
Hamburg. (20378

Preise, die mit denen erster holländischer Firmen concurriren, stehen auf Wunsch zu Diensten.

Die Beleidigung welche ich Frl. **Marie Nerenberg** zu Käsemark zugefügt habe, nehme ich zurück.

C. Dulz.

Dom. Wiremby
per Czerwinsk
verkauft (21522

ca. 1000 Ctr. weiße Speisekartoffeln,

lieferbar fr. Station **Czerwinsk.**

Malerarbeiten w. bill., saub. u. gut hierorts auch außerh. ausgef. Auftr. erb. **L. Wallat,** Schw. Meer 25, Hof, l.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 252 des „Danziger Courier“.

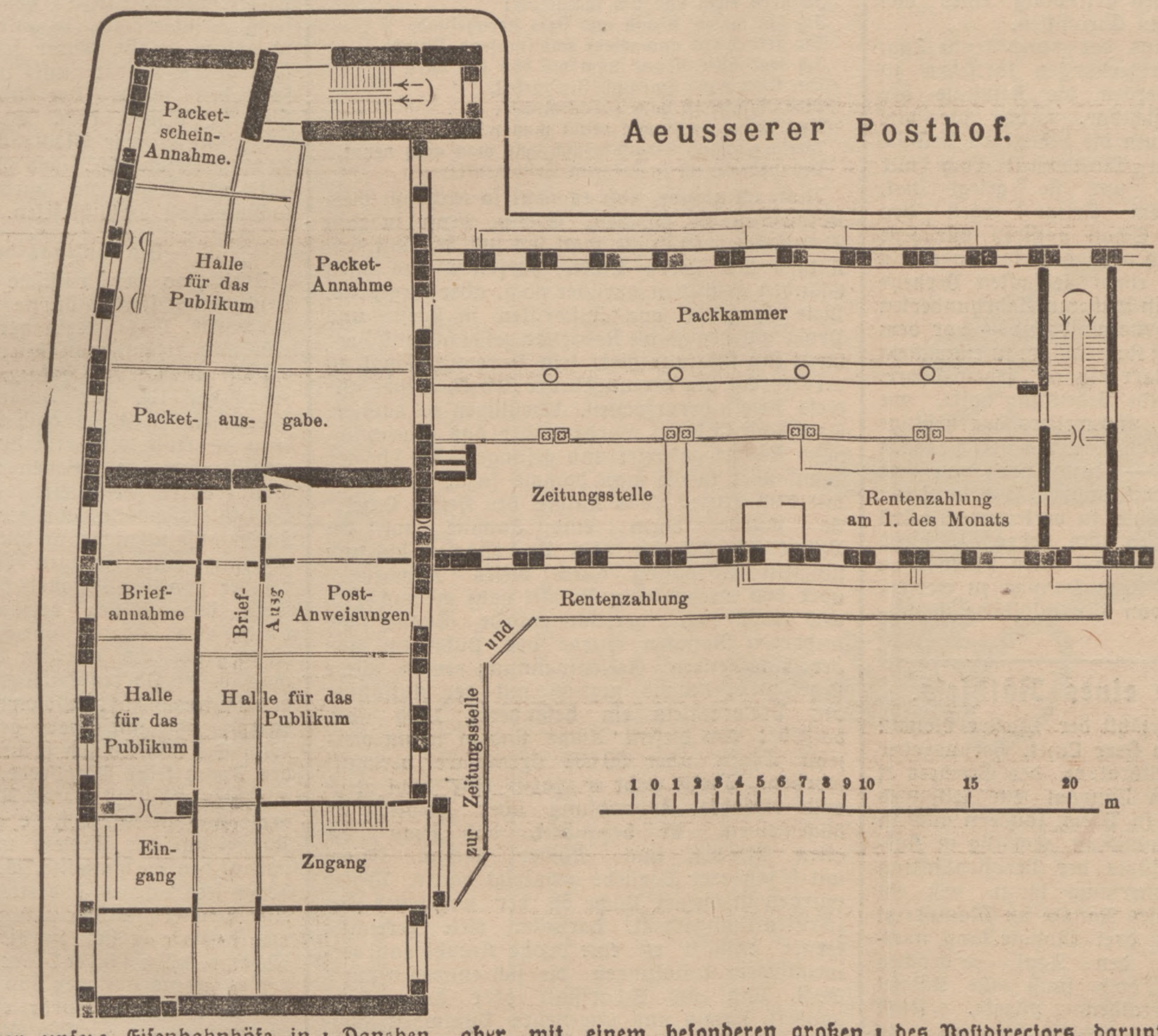
Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 25. Oktober 1896.

Das Danziger Hauptpostamt.

Postgasse.

Hundegasse.



Wie am 1. Oktober unsere Eisenbahnhöfe in Folge der Eröffnung des Hauptbahnhofes eine gänzlich veränderte Gestalt angenommen haben, so steht auch für eine andere große Verkehrsanstalt, das Hauptpostamt in der Langgasse, binnen kurzem eine einschneidende Veränderung bevor. Die alten Gebäude sollen niedergelegt, und an ihrer Stelle ein Neubau errichtet werden, der nach seiner im Jahre 1899 zu erwartenden Vollendung ohne Zweifel den hervorragenden Bauten unserer Stadt sich würdig anreihen wird. Für die Zwischenzeit muß der Postbetrieb aus der Langgasse in das neu aufgeführte, an die Packet-Annahme und -Ausgabe anstoßende Dienstgebäude in der Hundegasse provisorisch verlegt werden. Außerdem soll hierzu der nach der Hofseite zu belegene verbreiterte Theil der mit ihrer Front in der Postgasse liegenden Packkammer dienen, welche ebenso, wie das erwähnte Packet-Annahme- und Ausgabe-Gebäude in der Hundegasse, für ihre bisherigen Zwecke erhalten bleibt.

Der uns zur Verfügung gestellte Plan läßt erkennen, wie die Schalter des Hauptpostamts in den provisorischen Räumen untergebracht werden sollen.

Gleichs links vom Eingange in der Hundegasse befinden sich die Schalter für die Annahme von Werth-, Einschreib- und Nachnahmebriefen und für den Werthzeichenverkauf (Briefannahme). Daneben, aber mit einem besonderen großen Schaltervorraum für das Publikum ausgestattet, sind die Briefausgabe und die Annahme- und Auszahlungsstelle für Postanweisungen untergebracht.

Diese Anordnung der Schalter hat gegenüber dem bisherigen Zustande den Vortheil, daß sich sämmtliche Schalterstellen des Postamts in nächster Nachbarschaft befinden, was für das zahlreiche Publikum, das an mehreren Schaltern zu verkehren hat, einen erheblichen Gewinn an Zeit bedeutet. Auch der Zeitungsschalter (Zeitungsabsatzstelle), die Zeitungsverlagsstelle und die für den 1. jedes Monats geöffnete besondere Auszahlungsstelle für Alters-, Invaliden- und Unfallrenten liegen in nächster Nähe. Der Weg zu diesen Dienststellen führt, nachdem der Eingang von der Hundegasse bis zum Hofe durchschritten ist, auf dem letzteren an dem zum Schutz des Publikums errichteten Bauzaune entlang bis zum Eingange in den verbreiterten Theil des Packkammergebäudes. Ein anderer Zugang hat sich leider nicht ermöglichen lassen; indessen werden sich die Zeitungsabholer und Rentenempfänger, da der Weg nur kurz und dazu gut gepflastert ist, voraussichtlich bald daran gewöhnen.

Die Uebersiedelung der Schalterstellen soll, wie wir hören, in der Nacht vom 25. zum 26. d. M. vor sich gehen. Die Verlegung der Geschäftszimmer des Postdirectors, darunter die Amtsstelle für den Erlaß von Laufschreiben (in das dritte Geschoß des Gebäudes in der Hundegasse), erfolgte bereits am 19. d. Die übrigen Postdienststellen ohne Schalterverkehr erfolgten ebenfalls am 23. und 24. d. Erwähnt sei hierbei, daß diejenige Dienststelle, welche, ohne eigentliche Schalterstelle zu sein, vom Publikum zur Einlösung von Postaufträgen und Nachnahmen doch häufig aufgesucht wird, am 23. umgezogen und im dritten Geschoß des neuen Gebäudes — also zwei Treppen hoch — in der Hundegasse unmittelbar am Treppenaufgange wiederzufinden ist. An derselben Stelle im zweiten Geschoß — also eine Treppe hoch — wird die Hauptkasse des Postamts und mit ihr auf demselben Corridor, am Ende desselben, die Auskunftsstelle für das Publikum untergebracht werden.

Es wird allerdings nicht ausbleiben, daß bei Benutzung der neuen Räume, hauptsächlich in der ersten Zeit, sich noch Unebenheiten und kleine Unbequemlichkeiten ergeben; es kommt aber in Betracht, daß es sich um ein Provisorium handelt, welchem naturgemäß Mängel anhaften. Dafür werden dann später die für das Publikum getroffenen Einrichtungen in dem neu zu errichtenden Gebäude in der Langgasse den gesteigerten Anforderungen des Verkehrs in jeder Hinsicht entsprechen.

Wanderungen durch Westpreußen.

X.

Wenn man nach mehrmonatigem Aufenthalte in einer entlegenen Landschaft dieselbe liebgewonnen und sich durch die Ausschöpfung urkundlicher Nachrichten darin gewissermaßen Heimathsrechte erworben hat, dann fühlt man sich unbewußt dem Treiben einer Großstadt gegenüber in eine Art von oppositioneller Stimmung gedrängt: die Menschen dort erschienen natürlicher, die ganze Atmosphäre stimmungsvoller, die Geschichte inhaltsreicher. Manche Vorurtheile haben sich abgestreift, sind aber vielleicht in das Gegentheil ausgeartet, in eine nicht minder unberechtigte Vorliebe. Und diese Opposition überträgt sich auch auf das wissenschaftliche Gebiet. Jeder Ort, jeder hervorragende Punkt, welchen ich auf der Heimkehr und der Durchreise durch die mir wohlbekannte Umgebung von Danzig berührte, stellte sich mir heute nicht mehr im Lichte der klärenden Forschung, sondern im trüben Schatten der Mißverständnisse, Irrthümer dar; ich erinnerte mich nur dessen, was in der Geschichte gesündigt, in der Ueberlieferung entstellt oder hartnäckig als Vorurtheil aufrecht erhalten ist.

Bei dem Dorfe Rheda erreicht man, von Putzig kommend, den Bahnanschluß, einer von Alters her industriellen Ortschaft, außerdem früher bekannt und aufgesucht wegen eines großen erratischen Blockes, an welchen sich der Mythus von einem heidnischen Opferaltar knüpfte; jetzt ist derselbe schon längst durch Sprengung von der Bildfläche verschwunden. Dieser Ort führte bis zum 16. Jahrhundert den Namen Grenzlau und ist mit der gleichnamigen Ortschaft bei Oliva, die heute in eine einzelstehende Försterei zusammengeschrumpft ist, beständig verwechselt worden, eine Verwechselung, welche in der Lokalgeschichte die ergötzlichsten Blüthen getrieben hat. Man muß eben diese königliche Försterei kennen, hochgelegen, wasserarm, an deren Fuße noch heute die Brunnenanlagen erkennbar sind, welche die Bewohner einstmals mühsam und mit schweren Kosten hergestellt, — und dazu die ernsthafte Nachricht lesen, daß sie früher Flößereigerechtigkeit bis zum Meere besessen und Wassermühlen getrieben habe. Unwillkürlich wird man hierbei an einen vor Jahren, als der Telegraph noch nicht spielte, von einigen Danziger Spaßvögeln verübten, ihnen selbst aber sehr verübelten Scherz erinnert, indem sie einer vielgelesenen Berliner Zeitung die haarsträubende Nachricht übermittelten, die Ostsee habe bei einer Hochfluth die Klippe von Hoch-Redlau durchbrochen, sich über den Hagelsberg und Bischofsberg auf die Stadt Danzig geworfen und den Polizeipräsidenten mit fortgespült.

Die nächste Station ist Rahmel, das alte Rumpna, ebenfalls durch einen sagenhaften Vorgang bekannt. Hier wurden nämlich vor Jahrhunderten die angeblichen Reliquien der hl. Barbara durch einen Zufall entdeckt, welche dreimal in die Geschichte des Landes eingegriffen haben: Ihnen danken wir die Aufhebung des barbarischen Strandrechtes; um ihretwillen entbrannte der langjährige Krieg mit dem Pommerellenherzoge Swantopolk; um sie nach dem Verluste der Marienburg zu retten, machte der Orden noch einmal verzweifelte Anstrengungen. Endlich in der Marienkirche zu Danzig niedergelegt, galten sie hier noch 80 Jahre lang für ein Palladium der Stadt, wie sie es früher für das ganze Ordensland gewesen waren, und die Danziger hätten es bei Leibe nicht gewagt, sie beim Empfange hoher fürstlicher Personen über das „Karrenthor“ hinaus jenen entgegenzuführen, denn hierdurch wären sie selbst, ja —

In der Brandung.

Zeitroman von **Schulte vom Brühl.**

63) [Nachdruck verboten.]

Als Dr. Neuhoff am anderen Morgen in die Wohnung Harthenbergs eintraf, empfing ihn der Freund mit ernster Miene, Bianka aber schluchzte heftig und preßte krampfhaft seine Hand, sah angstvoll mit thränenverschleierten Blicken in seine starren Augen und stöhnte: „Nein, sie soll nicht sterben, meine Edith darf nicht sterben! Sie werden sie retten, Herr Doctor, ich weiß es. — — — Ich darf ja nicht einmal zu ihr“, weinte sie dann verzweifelt und barg ihr Gesicht an der Brust ihres Gatten.

„Es ist eine Krankenschwester bei ihr, die mit einer anderen abwechselt“, sagte der Prinz. „Vor einer Stunde war unser Sanitätsrath hier. Er hat jede bestimmte Aeußerung vermieden, aber er meinte, die Kranke habe eine kräftige Natur.“

„Wenn diese gute Natur nur nicht systematisch ruinirt wäre! — Wenn Edith sterben sollte, Prinz, — bei Gott: unsere gottverdammte Cultur, unsere barbarische, superkluge, unnatürliche Uebercultur mit ihren verschrobenen Begriffen hat sie auf dem Gewissen.“

„Regen Sie sich nicht auf, Freund. Behalten Sie Ihre Ruhe“, mahnte Harthenberg. „Es ist geschehen, was nur geschehen konnte, und es wird hoffentlich alles gut werden.“

„Ich muß jetzt zu ihr“, sagte Heinrich bestimmt und begegnete der zweifelnden Frage des Prinzen, ob er sich nicht lieber vorher mit dem behandelnden Arzte besprechen wolle, mit der Erklärung, daß er nun alle Verantwortung allein auf sich nehmen würde. Gleich darauf befand er sich, von der Schwester empfangen, in dem in einem anderen Flügel des Hauses belegenen halbdunkeln Krankenzimmer. Er hatte seine Ruhe und Festigkeit wiedergewonnen. Nach einem kurzen, besorgten Blicke auf die in Fieberphantasien liegende, stoßweise vor sich hinsprechende Kranke, die in dem durch die grünseidenen Bettvorhänge bewirkten Dämmerungslicht kaum erkennbar war, ließ er Eiswasser und Gläser bringen und befahl der Pflegerin, im Vorzimmer auf ihn zu warten.

Nun schlug er die Vorhänge etwas zurück und setzte sich auf den Bettrand, die unruhig auf der Steppdecke hin- und herfahrende, glühende Rechte der jeden Augenblick in ihrem Halbschlummer zusammenzuckenden Kranken ergreifend.

„Edith, meine arme Edith“, sagte er leise. Da fuhr sie empor, hob den Kopf ein wenig und sah ihn starr mit fieberglänzenden Augen an.

„Erkennst du mich nicht mehr?“ frug er.

Sie richtete den Oberkörper auf und lächelte. „O, ich kenne dich wohl“, antwortete sie mit fliegendem Athem. „Du bist es, der die Sonnenpfeile schleudert. Sie brennen so heiß, so heiß. Du hast mich gut getroffen, daß ich daran sterben muß — sterben, sterben!“ murmelte sie und sank in die Kissen zurück.

„Sprich nicht so. Du sollst, du darfst nicht von mir gehen — — — du mußt leben, meine einzige Edith“, stöhnte er in schwerer Qual und legte seine Hand auf ihre Stirn. Das beruhigte sie ein wenig und sie blieb still liegen, indeß er nun ein Glas mit frischem Wasser füllte und an's Fenster trat, um von dem Rest seiner Panakeia die Hälfte hineinzugießen. Seine Hände zitterten, als er das Pulver mit einem Löffel im Glase umrührte, und mit der Inbrunst eines verzweifelten Gebetes stöhnte er: „Nur dieses eine Mal noch versage mir nicht.“

Er kehrte an das Lager zurück, schob seine rechte Hand unter den Rücken Ediths, hob ihren Oberkörper empor, ihn mit seinem Arm stützend, und hielt ihr das Glas an die Lippen.

„Trinke, mein armes Kind, es wird dir gut thun“, flüsterte er. In großen Zügen leerte sie das Glas und neigte sich zurück. Der kühle Trank hatte sie erquickt und auf einen Augenblick kam sie zu klarem Bewußtsein. Weit öffnete sie die Augen, tastete nach seiner Hand und drückte sie heftig.

„Du bist es, Heinrich“, sagte sie stockend. „Es ist nun alles aus mit der Hoffnung — aber es ist gut, daß du — gekommen bist. — — — Ich bin krank — sehr krank; — deine Nähe ist mir so wohlthätig — ach, so gut.“

„Schlafe nur, mein Lieb. Denke an nichts, an gar nichts“, mahnte er und streichelte leise ihre Stirn und ihre Schläfen. Sie schloß die Augen. Nur hin und wieder seufzte sie noch und bewegte ihren Körper unter der Decke. Dann wurden nach und nach ihre hastigen Athemzüge ruhiger und ein fester Schlaf schien sie in seinen Bann zu nehmen. — —

*

Einige Wochen waren seitdem vergangen, Edith befand sich in der Genesung und nach dem Geiste des Bangens und der Aufregung, der die Weihnachts- und Neujahrsfeier im Hause des Prinzen so empfindlich gestört, war eine freudigere Stimmung eingekehrt. Harthenberg und Bianka überboten sich förmlich in Beweisen der Zuneigung und Antheilnahme und suchten bei Edith, wie bei Heinrich jeden Gedanken an die Last und Umstände, welche die Krankheit mit sich brachten, im Keime zu ersticken. Auch die Erklärung des Doctors, daß es nun Zeit sei, zurückzukehren, ließ man nicht gelten, und es entwickelte sich unter den vier Menschen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Behaglichkeit und Wärme in dem kleinen Kreise schuf. Stunden lang las Heinrich, meist neben der noch auf einem Ruhebett ausgestreckt liegenden Edith sitzend, den Damen aus Büchern vor; dann wieder nahm ihn Harthenberg für seine Pläne und Unternehmungen in Beschlag. Plötzlich tauchte auch, von einer anderthalbjährigen Reise um die Welt zurückkehrend, der Baron Deggendorff, des Prinzen Freund, in Berlin auf. Er hätte denn doch die Saison nicht ganz hingehen lassen wollen und nach seinen uncivilisirten Fahrten und Abenteuern stände ihm das Recht zu, sich wieder einmal civilisirt auszuleben, meinte er. Täglich stellte er sich im Hause Harthenbergs ein und brachte Leben und Bewegung in die kleine Gesellschaft, die er durch seine anschaulichen Erzählungen stets zu fesseln wußte.

Etwas Rastloses, aber Thatkräftiges lag in seinem Wesen und seiner ganzen sympathischen Erscheinung. Seine grauen Augen funkelten unter den buschigen Brauen und der mächtige Schnurbart, der sein lederfarbenes Gesicht schmückte, mußte es sich gefallen lassen, im Eifer der Rede oft schonungslos gerupft zu werden. Es war viel Verwandtes zwischen seiner Natur und der des Prinzen, und wenn dieser auch ruhiger geworden war und ausgeglichener in seinem Wesen, besonders seitdem er sein selbstgeschaffenes Glück in Händen hielt, so konnte es doch nicht ausbleiben, daß ihn der Freund mit seiner Hast ein wenig ansteckte. Schon nach wenigen Tagen waren sie mitten im Pläne-machen, auch Heinrich wurde mit hineingezogen. Mit förmlichem Enthusiasmus stürzte sich der Baron auf die alte Idee des Prinzen, irgendwo eine möglichst selbständige Colonie zu gründen, deren Mitglieder „nach eigener socialer Façon selig werden könnten“.

„Ich habe deine Anregung von damals wahrlich nicht vergessen“, erklärte er, „habe in allen menschenmöglichen Zonen Umschau gehalten und ich kann sogar mit den positiven Vorschlägen aufwarten. Für eine nicht allzu gefährliche Summe und ein Extratrinkgeld an den Präsidenten verbürge ich mich für eine leidliche, mit prachtvollen Azaleen und sonstigen schönen Blumen bewachsene, unabhängige Insel Patagoniens. Für die Kleinigkeit von einer halben Million macht uns Seine Majestät der König Kakaducko zu unumschränkten Herren eines von Palmen umsäumten und von freundlichen Seevögeln bewohnten Guano-Eilandes, und sogar die Söhne vom Lande der aufgehenden Sonne sind nicht abgeneigt, uns ein Inselchen in der Größe eines kleinen Fürstenthums in Erbpacht zu geben, wenn wir es ihnen zünftig bezahlen und uns anständig betragen wollen.“

Die Damen ließen sich, die Sache scherzhaft auffassend, die Herrlichkeiten der patagonischen Insel mittheilen und vernahmen auch lachend von den Vorzügen des Guano-Eilandes, die der Baron in decenter Schilderung humorvoll darzustellen wußte, wobei er denn auch der gefiederten Bewohnerschaft mit Liebe gedachte und ihrer schon von Scheffel besungenen, fleißigen und nützlichen Thätigkeit so begeistert Lob spendete, daß Edith sowohl, als Bianka ihre Taschentücher vor den Mund preßten, um ihr Lachen zu verbergen. Mit besonderem Interesse aber vernahm man seine Beschreibung jenes langgestreckten Inselgürtels, der sich von den größeren japanischen Inseln bis Kamschatka hinzieht. Er hatte dort auf einem amerikanischen Robbenjäger einige Zeit gekreuzt, hatte manche der Inselchen selbst besucht, schwarze, weiße und rothe Füchse gejagt und selbst einen mächtigen Bären erlegt. Dann schilderte er eine der südlicheren Inseln dieser Gruppe, auf der er sich länger aufgehalten habe und auf der sich ein haariges Aino-Mädchen alle Mühe gab, ihn dauernd zu fesseln. Die Insel, die in einer Breite mit der Schweiz liegend und, da sie nicht von einer kalten Meeresströmung getroffen werde, von einem milderen Klima als die anderen der Gruppe, zeige prächtigen Holzbestand und fruchtbare, von kalten Winden geschützte Thäler, die namentlich im südlichen und östlichen Theile zweifellos für den Anbau aller europäischen Getreidearten geeignet seien und wo vielleicht, damit auch der gute Tropfen nicht fehle, ein guter Wein gezogen werden könne.

(Fortsetzung folgt.)

eine antik-römische Vorstellung! — ihres Segens verlustig gegangen. Erst beim Beginne der Reformation wandelte sich die größte Achtung plötzlich in die tiefste Geringschätzung; und was man eben noch als ein Heiligthum verehrt, ward nun als Idol verspottet. Sogleich bei der ersten Veranlassung wurde daher die centnerschwere, silberne Umfassung eingeschmolzen, und die Reliquie selbst mit ihrem sonderbaren, verstellbaren Hirne ging unter den grausamen Händen spielender Kinder verloren.

Unter solchen Betrachtungen gelangen wir in den Bezirk von Oliva, männiglich als ehemaliges Kloster bekannt, zugleich aber auch die Grabstätte der alten pommerellischen Freiheit in des Wortes eigentlichster Bedeutung. Denn als der deutsche Orden seinen Fuß in dieses Land setzte, da ward es dem pommerellischen Adel zur Gewißheit, daß es um die Unabhängigkeit ihres Gaues für immer geschehen sei, und er sammelte alle Kräfte zu einem letzten Verzweiflungskampfe in der Feste Danzig. Der Erfolg schlug fehl, und alle geriethen sie in Kriegsgefangenschaft. Wie einst Karl der Große die Sachsen nicht eher als nach der Niedermetzelung von 4000 Edelen gedemüthigt wußte, so glaubte auch der deutsche Orden die Freiheitsgelüste der Pommerellen nur dadurch für immer zu ersticken, daß er sie sammt und sonders hinrichten ließ. Umsonst flehte der Prior Rüdiger von Oliva für ihr Leben; das Einzige, was er erreichte, war, daß er sie zum letzten Gange vorbereiten und ihren entseelten Leibern ein ehrliches, kirchliches Begräbniß zuwenden durfte. Sie ruhen allesammt neben einander auf dem Kirchhofe, welcher die heutige evangelische Kirche zu Oliva umschließt. Aber wer denkt heute noch daran? Und starben sie nicht auch den Heldentod für Freiheit und Vaterland?

Ueber dieses Oliva ist viel geschrieben, aber herzlich wenig bekannt; am meisten haben sich noch die historischen Unrichtigkeiten in dem Gedächtnisse des Volkes befestigt. Da lehrt und lernt man nun, daß die Mönche sich hier niedergelassen und den Ort „Oliva", d. h. „Oelbaum", genannt hätten als Symbol der Fruchtbarkeit, und daß i. J. 1215 aus demselben Christian, der erste Bischof von Preußen, hervorgegangen sei, — beides grobe Irrungen. Der Oelbaum war allerdings das Symbol der Fruchtbarkeit, aber nur nach vorangegangenem Brande. Bekannt ist es ja, daß bei der Zerstörung der Akropolis durch die Perser der heilige Oelbaum der Minerva in der darauf folgenden Nacht einen mächtigen Trieb gemacht habe, und im Anschlusse hieran galt während des ganzen Mittelalters das Sprichwort: Oliva incendiis fecundior triumphat, was in der entsprechenden Umschreibung etwa bedeuten soll, daß ein lebensfähiges Institut um so kräftiger gedeihe, je mehr es der Verfolgung ausgesetzt sei. Hiernach ist der Oelbaum als Sinnbild zutreffend, wenn der Ort — hier also das Kloster — schon wiederholten Plünderungen und Verheerungen ausgesetzt gewesen ist, und recht sinnreich erdacht war es von den Mönchen, wenn sie nach zahlreichen Heimsuchungen, den Namen des Ortes rückdeutend, das Symbol des Oelbaumes in der Tonsurkapelle aufpflanzten; aber einer jungen Gründung diesen Namen vorweg beilegen, das hieße doch den Bewohnern allen Muth nehmen, hieße dem Orte ein verhängnißvolles Prognostikon stellen! Uebrigens ist eine solche Schlußfolgerung auch gar nicht nöthig, da die Errichtungsurkunde des Klosters es selber ausdrücklich besagt, daß man diesen Namen bereits vorgefunden habe. Sehr häufig begegnet man benachbarten Orten mit ähnlich klingenden Namen, so: „Althaus" und „Kalthaus" bei Culm, „Immersatt" und „Nimmersatt" bei Memel und zahlreiche andere; so ist es auch im slavischen Idiome, da finden wir nebeneinander „Kolkow" und Krockow", „Straschin" und „Quaschin", „Oxiwa" (Oxhöft) und „Oliwa". — Und der Christian von Oliva? — Dieser hat wahrscheinlich den Ort weder jemals betreten noch gesehen, sondern war der Sprößling eines polnischen, im Culmer Lande ansässigen Adelsgeschlechtes, hervorgegangen aus einem ebenfalls polnischen Kloster, wohin er sich auch später zurückgezogen hat, im Dienste Conrads von Masovien und daher dem deutschen Orden verhaßt. Oliva hat aber bis in's 16. Jahrhundert hinein mit Polen keine Gemeinschaft gepflogen. Die Angabe, daß er von Oliva gekommen sei, beruht auf der müßigen Erfindung eines viel späteren, effecthaschenden Chronisten.

Zu schnell entführt uns der durcheilende Zug, um solche kritischen Bemerkungen fortsetzen zu können, denn schon werden die Resultate der umfassenden Arbeiten sichtbar, welche die alte Gedania gemacht hat, um die beengende Brünne abzuwerfen, welche in Wirklichkeit doch nur einmal sich schützend um sie gelegt hat, dazu noch in einem Kriege gegen den eigenen Landesherrn. Schon passiren wir jene Stelle, die sich nun aufs neue den einmündenden Straßen eröffnet und einen lebhaften Verkehr hat, wie er sich schon in früheren Jahrhunderten — allerdings nur zur Dominikszeit — vor dem schon einmal genannten Karrenthore zu entwickeln pflegte, — vor dem „Karrenthore", jenem Thore, welches einstmals dieselbe Bedeutung hatte, wie später das „Hohethor", und welches das kräftige Aufblühen der Hansastadt in seinen verschiedenen Stadien durchlebt hat, — dann aber von dem unverdienten Schicksal ereilt wurde, Jahrhunderte lang in kerkerhafter Höhle zu verträumen. Erst in unseren Tagen ist es ihm vergönnt, gleich einem Gerichteten noch einmal einen letzten Blick auf das neue Emporblühen Danzigs zu werfen, um dann für immer von der Bildfläche zu verschwinden.

Die Geschichte eines Räthsels.

Unter diesem Titel erzählt der „Pester Lloyd": Im Jahre 1802 brachte Herr Luzet, Herausgeber des „Bulletin de la Litérature, des Sciences et des Arts", in seinem Journal ein seltsames Räthsel, das nicht nur in Paris, sondern auch in den Provinzen das Publikum gewaltig in Aufregung versetzte. Er fügte der Veröffentlichung dieses Räthsels die Bemerkung hinzu, daß ein reicher Mann, dem dieses Räthsel im Manuscript vorgelegen, vergebens drei Monate lang nachgesonnen und sich den Kopf zerbrochen habe, obgleich er doch sonst alle Räthsel sehr leicht zu errathen pflegte, selbst die allerschwierigsten des „Mercure de France". — Dieser reiche Liebhaber des Räthselsports schrieb einen Preis von 10 000 Livres aus für den Ersten, dessen Scharfsinn die richtige Auflösung finden würde. Die nächstfolgenden zehn Errather sollten mit diversen Werthgegenständen bedacht werden. Merkwürdig dabei war es u. a., daß dieses geheimnißvolle Räthsel — außer durch seine Sonderbarkeit — auch noch durch ungewöhnliche Länge sich auszeichnete! Es besteht nämlich aus neun sehr langen, zierlichen und schön geformten Strophen, die noch den Vorzug haben, daß sie auch gesungen werden können, und zwar nach der schönen Lieblingsmelodie der Pariser „Femmes voulez-vous éprouver" . . . denn eben diese Melodieangabe war dem Originalexemplar vorangesetzt. Um nun dem Leser einen Begriff von dem merkwürdigen Räthsel beizubringen, folgt es hier abgekürzt in deutscher Uebersetzung, die jedoch sehr treu dem Sinne des Originals entspricht.

„Ich bin sehr jung, ich bin sehr alt,
Bin heiß wie Feuer, wie Eis so kalt,
Bin fadendünn, wie ein Faß so dick,
Bin die Tugend selbst, bin ein Galgenstrick.

Ich bin schwarz wie Tinte, weiß wie Schnee,
Bin schneckenlangsam, flink wie das Reh —,
Bin arm wie Hiob, wie Krösus so reich!

Ich bin der Kreis, ich bin das Quadrat,
Bin Lumpensammler, bin Aristokrat.
Ich bin ein Orkan; bin ein leiser Hauch;
Ein Engel bin ich, ein Teufel auch.

Ich hab' nichts zu essen, hab' stets meine Kost.
Ich lebe ewig und bin mausetodt!
Ich bin immer krank und stets kerngesund,
Bin federleicht und wiege zwölftausend Pfund.
Ich war überall und kam nie von der Stell'
Bin Ehemann, bin auch Junggesell.
Dies Räthsel ist ganz fürchterlich! . . . .
Nun rathet doch: wie nennt man mich?
Wer's glücklich herausbringt, wie man mich nennt,
Den bedenk' ich in meinem Testament!"

Nun, ich glaube, daß es nicht so leicht ist, diese Räthselnuß zu knacken. Gewiß, denn in ganz Frankreich beschäftigte man sich zur Zeit mit dem Räthsel des Herrn Luzet. Personen aus allen Ständen grübelten darüber nach, aber vergebens. Viele Tausende von Zuschriften in Poesie und Prosa wurden an die Redaction geschickt, und Herr Luzet sah sich genöthigt, sein Bureaupersonal zu vermehren, um die ungeheure Arbeit, welche alle diese Briefe verursachten, bewältigen zu können. Spaßhafte Liedchen wurden über das geheimnißvolle Räthsel gedichtet und gesungen. Im Theater Montausier spielte man damals sogar eine Posse mit dem Titel: „Das Räthsel des Herrn Luzet." Es wurde darin eine Familie auf die Bühne gebracht, die vom Urgroßvater bis zum jüngsten Sprößling durch vieles Nachdenken über das merkwürdige Räthsel ganz melancholisch und zuletzt sogar verrückt wurde. Endlich nach mehreren Monaten wurde das Publikum von der ungeheuren Seelenspannung erlöst. Herr Luzet veröffentlichte zugleich mit der Auflösung des Preisräthsels ein besonderes Buch über dasselbe; von diesem Buche sind in kaum vierzehn Tagen über 50 000 Exemplare verkauft worden. Zuerst giebt er darin eine recht geistvoll verfaßte Abhandlung über Räthsel im allgemeinen. Er behauptet, daß schon die alten Griechen und Römer diesem Sport mit besonderer Vorliebe gehuldigt hätten. Weiter wurden in diesem Buche 58 der wichtigsten Zuschriften mitgetheilt, darunter viele gereimte; ferner enthielt es eine große Anzahl von vermeintlichen Auflösungen, die sich entweder durch Geist, Witz und Scharfsinn oder durch Seltsamkeit, Komik und ungeheure Dummheit auszeichnen. Man hatte z. B. u. a. gerathen: die Phantasie, der Schatten, die Menschheit, der Teufel, der Wahnsinn, Wolkengebilde, die Liebe, das Alphabet, Opiumrausch, Ballon, Asyl für Geisteskranke, ein verrückter Räthseldichter, Chimäre u. dergl. Am Schlusse des Luzet'schen Buches folgten noch die 63 Namen derjenigen, welche die richtige Lösung dieses höchst schweren und seltenen Räthsels gefunden hatten. Sie heißt: „Contrast".

Vermischtes.

Ein Sensationsprozeß

wurde am 17. d. Mts. vor der Strafkammer zu Straßburg verhandelt. Aus der Untersuchungshaft wurde als Angeklagte vorgeführt die 25jährige Gattin des Notars Leuner aus Hatten, der zur Last gelegt wurde, am 17. Februar **ihre eigenen Kinder entführt** zu haben. Die junge Dame, Beatrice geb. Bloomenthal, ist aus Nottingham in England gebürtig und seit 1888 verheirathet. Da die Ehe eine unglückliche war, entfloh die Angeklagte und nahm ihre beiden Kinder, zwei Knaben von 7 und 6 Jahren, mit nach London, worauf ihr Mann sich um Wiedererlangung der Kinder bemühte. Es wurde ihm bedeutet, nur auf ein gerichtliches Urtheil hin könne er in ihren Besitz gelangen. Darauf wurde die Scheidung eingeleitet und die Angeklagte kam am 29. September arglos nach Straßburg zu einem Termin, wofür ihr persönliches Erscheinen gefordert war. Sofort wurde sie dabei auf Veranlassung ihres Mannes festgenommen. In der gestrigen Gerichtsverhandlung versicherte sie, in gutem Glauben gehandelt zu haben, da ihr Mann selber ihr gesagt habe, sie solle die Kinder nur mitnehmen, wenn sie fortgehen wolle. Der unbeeidigt vernommene Ehegatte bestritt dies. Es wurden 25 Zeugen vernommen; der Staatsanwalt beantragte vier Monate Gefängniß; das Gericht erkannte aber auf acht Tage, die durch dreiwöchige Untersuchungshaft verbüßt seien.

Im Hofzuge des Zaren.

Jetzt, wo der russische Kaiser wieder durch Deutschland fährt, dürfte eine Ordensgeschichte, welche Dr. Max Oberbreyer in seinem „Ordensbüchlein" erzählt, von Interesse sein. Es war im August 1885. Der Hofzug, welcher den Zaren Alexander III. zur Zusammenkunft mit dem österreichischen Kaiser nach Kremsier führte, hatte eben die russische Grenzstation verlassen und rollte auf österreichischem Boden weiter, als sich etwas Sonderbares ereignete. Ein Conducteur der Carl-Ludwigsbahn, welcher mit dem Zuge des Zaren absolut nichts zu thun hatte, hatte zur Begrüßung eines Collegen den Zug bestiegen und bei der schnellen Abfahrt desselben unglücklicherweise den Abstieg versäumt. Dem Aermsten blieb nichts anderes übrig, als die Trittbretter entlang sich bis zu dem Waggon zu schleichen, wo sich der Oberconducteur befand. Dieser hatte den Unglücksmenschen schon in Sicht bekommen und empfing ihn mit einem gelinden Donnerwetter. „Na, Sie können sich freuen", schloß der Führer des Zuges seine Standrede, „jetzt schreiben Sie mir hier gefälligst Ihren Namen auf!" . . . Der arme Conducteur kritzelte zähneklappernd seinen Namen auf das Papier, und bei jedem Buchstaben, den er hinmalte, war ihm zu Muthe, als ob er sein eigenes Todesurtheil oder mindestens eine fürchterliche Disciplinarstrafe bestätigte. Darauf kauerte er sich in die entfernteste Ecke des Wagens, während der Oberconducteur den Zettel zu den übrigen dienstlichen Papieren des Hofzuges legte. Selbstverständlich wurde der unglückliche Conducteur bei der nächsten Station mit nochmaligem Verweis aus dem Zuge entfernt. Die nächste Zeit war für den bedauernswerthen Menschen von der Carl Ludwigsbahn mit unendlichen peinlichen Vorstellungen über allerlei Schrecknisse, die sich mit seiner Person nunmehr zweifellos ereignen müßten, erfüllt. Wer schildert jedoch seine grenzenlose Freude und Ueberraschung, als ihm „für seine Dienstleistung am Hofzuge des Zaren" eine russische Verdienstmedaille durch die vorgesetzte Behörde amtlich ausgeliefert wurde! . . . Durch Zufall war nämlich der Zettel, auf welchem sein Name zur eventuellen Disciplinaranzeige notirt war, unter die Namen der zur Auszeichnung vorgeschlagenen Conducteure gerathen, und so ist einmal ein Mensch für eine ausgestandene Angst glanzvoll belohnt worden!

7. Ziehung d. 4. Klasse 195. Kgl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 23. Oktober 1896, Vormittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

[illegible]

7. Ziehung d. 4. Klasse 195. Kgl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 23. Oktober 1896, Nachmittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

[illegible]